

# Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Amstetten, Gmünd, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs



Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Amstetten, Gmünd, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Adtaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugspreise: Im Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 1-30 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 6

Freitag, den 18. August 1933

Nummer 33

## Freistaat Oesterreich.

In dem Leitartikel: „Liebe Nachbarn“ haben wir in der letzten Nummer die „freund-nachbarlichen“ Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich dargelegt. Die offizielle freche Ablehnung der französischen und englischen Intervention in Berlin hat in ganz Europa eine gefährliche Stimmung gegen die Hitler-Regierung hervorgerufen, darum ließ Hitler inoffiziell durch Vermittlung Italiens beruhigende Versicherungen abgeben, daß der Radio- und Fliegerkrieg gegen die österreichische Regierung aufhören werde. Aber noch am gleichen Tag gingen die Radio-Heereien und die Grenzpläneleien weiter. Europa und Oesterreich haben wieder einmal gesehen, wieviel von Versprechungen einer Mörder- und Räuberregierung zu halten ist.

### Der Ärger bringt es an den Tag.

Die österreichische Regierung scheint diesen Versprechungen doch nicht recht getraut zu haben, denn sie ließ nun, wie die christlichsoziale „Reichspost“ offen zugibt, aus Verärgerung über die unerwartete Verschärfung der Rundfunkhefte eine Anzahl bedeutender Dokumente über die illegale Tätigkeit der Nazi in Oesterreich veröffentlichen, die aus der kürzlich ausgehobenen geheimen Nazi-Zentrale in Wien I, Brandstätte 4, stammen. (Wir berichten über diese Dokumente an einer anderen Stelle unserer Zeitung ausführlicher.) Aus diesen Dokumenten geht eindeutig hervor, daß

1. die illegale Organisation der Nazi in Oesterreich von der deutschen Regierung geleitet und bezahlt wird; 2. die deutsche Gesandtschaft den Geld- und Briefverkehr vermittelt; 3. in Deutschland eine „Österreichische Legion“ aus geflüchteten österreichischen Nazi ausgerüstet und ausgebildet wird, die die Aufgabe hat, spätestens in zwei Monaten in Oesterreich einzufallen, um den offenen Kampf gegen Regierung und Volk anzunehmen.

Die Diplomaten der europäischen Großmächte werden in Berlin vielleicht wieder einmal intervenieren, wenn der Kleinkrieg Deutschlands gegen Oesterreich noch schärfere Formen annimmt. Aber damit ist Oesterreich nicht geholfen. Es muß mehr geschehen und Oesterreich muß das ihre dazu beitragen.

Oesterreich muß die internationale Achtung des Friedensförderers beim Völkerbund durchsetzen und selbst den Vorschlag machen, unser Land durch internationale Verträge völkerrechtlich zu neutralisieren. Gelingt das, dann ist Oesterreich nach allen Seiten hin unabhängig. Es kann dann, international geschützt vor allen Gleichschaltungs- und Eroberungsplänen, nach der politischen Sicherung des Staates die Sicherung der Wirtschaft des Landes anbahnen.

### Die Voraussetzungen des wirtschaftlichen Wiederaufbaues.

Wenige Monate Hitler-Regierung haben genügt, Deutschland politisch und wirtschaftlich von den meisten Staaten scharf zu trennen. In England, Frankreich, Belgien und Holland haben wiederholt spontane Kundgebungen der Bevölkerung gegen den Verkauf und Verbrauch von Waren aus Deutschland stattgefunden. Der Iobsen in Brüssel beendete Internationale Gewerkschaftskongreß beschloß als außerordentliche Maßnahme gegen die braune Mordpest über alle deutschen Waren und Produkte einen allgemeinen Boykott zu verhängen. Die kulturellen Barbareien Hitler-Deutschlands haben viele große Gelehrte, Dichter und Schriftsteller und Bücherverleger aus Deutschland vertrieben. Oesterreich könnte aus diesen Tatsachen großen wirtschaftlichen und kulturellen Nutzen ziehen. Es müßte nur beim Beginn eines planmäßigen wirtschaftlichen Wiederaufbaues diese Tatsachen als wichtigsten Faktor in Rechnung stellen. Ein

großer Teil der in die ganze Welt gehenden deutschen Industrieerzeugnisse könnte durch österreichische ersetzt werden. Die aus Deutschland vertriebenen Gelehrten, Schriftsteller und Verlagsanstalten könnten in Oesterreich eine Freistätte haben und Geld ins Land bringen. Darüber hinaus könnte Oesterreich dem europäischen Frieden und der deutschen Kultur dienen, wenn es das wahrhaft deutsche Volkstum der Oesterreicher den rassistischen Karreien der Nazi in Deutschland entgegenstellt.

Die erste Voraussetzung dafür aber ist, daß die österreichische Regierung selbst die Volkswirtschaft will, sich zur Demokratie bekennt, die Verfassung der Republik genau beachtet und das

Parlament wieder flottmacht, damit es als gesetzliches Sprachrohr des ganzen österreichischen Volkes den Gleichschaltungs- und Vergewaltigungsbestrebungen Hitler-Deutschlands kraftvoll entgegenreten kann.

### Die Situation ist günstig, nützt sie!

Hitler-Deutschland will nicht nur Oesterreich gleichschalten, sondern alle Gebiete und Länder, in denen außerhalb Deutschlands Deutsche wohnen. Begreiflich, daß diese Deutschen, so wie wir Oesterreicher, keine Sehnsucht haben, sich an das Deutschland der Unfreiheit und der Konzentrationslager anzuschließen. Die Randstaaten um Deutschland sind daher beunruhigt und zur Abwehr entschlossen. In dieser Situation ist

die völkerrechtliche Neutralisierung Oesterreichs zu erreichen, wenn die Regierung will und unser Land zeigt, daß es der deutschen Kultur, der Demokratie und der Volkswirtschaft eine Freistätte gewähren will.

Erst die internationale politische Sicherung des Staates kann uns die wirtschaftliche Sicherung des Landes bringen. Erst wenn die Neutralisierung Oesterreichs erreicht ist, werden die Bestrebungen, die die Wirtschaftskrise mildern sollen, dauernden Erfolg haben. Die Situation für die Neutralisierung ist dank den Dummheiten Hitler-Deutschlands und der österreichischen Nazi ungemein günstig. Verantwortliche, nützt sie!

## Dokumente über Hochverräter

Die Regierung läßt in den bürgerlichen Zeitungen Dokumente und Privatbriefe veröffentlichen, die bei Naziführern beschlagnahmt wurden. Darin wird vieles bestätigt, was bereits bekannt war, wofür aber bisher die strikten Beweise fehlten. Aus diesen Veröffentlichungen ist zu entnehmen:

Die Nazi haben nach dem Verbot der Partei eine illegale Organisation geschaffen, deren Zentrale das Zahnatelier des Dr. Herbert Schneider in der Brandstätte war, neben der ein zweites Büro in der Berggasse bestand.

Die neue Parteizentrale stand in unmittelbarer Verbindung mit dem Außenpolitischen Amt der NSDAP in Berlin, dessen Leiter Alfred Rosenberg unmittelbar Hitler unterstellt ist. Die Verbindung zwischen der Geheimzentrale und Berlin stellte der Bruder des Leiters des Wiener Büros, Emil Schneider, her, der in dem Berliner Amt tätig ist.

Die Deutsche Gesandtschaft in Wien hat die Nachrichten zwischen der Wiener Geheimzentrale und dem Berliner Naziamt vermittelt. Wöchentlich einmal reiste ein Gesandtschaftskurier zwischen Wien und Berlin, um die Nazipost zu befördern. Die Gesandtschaft in Wien hat auch von anderen illegalen Stellen Post für die Geheimzentrale übernommen.

In Deutschland wird eine aus geflüchteten Oesterreichern gebildete Wehrformation, die „Österreichische Legion“, aufgestellt und ausgerüstet, deren Aufgabe es sein soll, Oesterreich zu erobern.

Die Nazi haben in Oesterreich einen umfangreichen Spionagedienst eingerichtet. Trotzdem haben sie aber noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben, in die Volkspartei aufgenommen zu werden.

Von offiziellen Stellen im Reich wird eine gefährliche Wirtschaftsabotage gegen Oesterreich organisiert, an der gleichfalls die deutsche Gesandtschaft mitwirkt.

### Die geheime Organisation.

Die Geheimzentrale der Nazi in Wien war nach dem Verbot der Nazi-Partei im Zahnatelier des Dr. Herbert Schneider im Hause Brandstätte Nr. 4 untergebracht. Sie führte den Decknamen „Gesellschaft für kulturelle Zusammenarbeit in Ost- und Südeuropa“ und gab eine Korrespondenz unter dem Namen „Zentraleuropäisches Pressebüro“ (Zep) heraus. Leiter der Organisation war Dr. Herbert Schneider, als Beamte waren Josef Leo Valenta und Alfred Schweighofer tätig. Ein geheimes Büro war im Hause Berggasse Nr. 29, untergebracht, das von dem Graphiker Hugo Emil Ulrich und dem Kaufmann Hermann Kube geleitet wurde. Die Verbindung zwischen Wien und Berlin be-

sorgten Herbert Schneider und sein Bruder Emil Schneider, der im Außenpolitischen Amt der Nazi in Berlin österreichischer Referent ist. Im selben Amt ist auch Hans Dits in Berlin tätig, während dessen Bruder Dr. Artur Theodor Dits der Assistenzarzt des Dr. Herbert Schneider in Wien war.

### Berlin berichtet über den Kampf gegen Oesterreich.

Eines der wesentlichsten Dokumente ist nun ein Brief des Emil Schneider in Berlin an seinen Bruder Herbert Schneider in Wien, den wir im folgenden auszugsweise wiedergeben. Da für die einzelnen Naziführer Decknamen gewählt wurden, wollen wir zum besseren Verständnis gleich die Entzifferung voraussetzen:

- Landesinspekteur Sabicht — „Falterer“.
- Landesleiter Profsch — „Schweinskopf“.
- Gauleiter Frauenfeld — „Friedrich“.
- Ulrich, Leiter des Büros in der Berggasse — „Hugo“.
- Dr. Walter Kiehl — „Kassandra“.

### Der Brief beginnt:

Am Freitag Deinen langen Privatbrief, den Brief Hugos und den Vortrag Siebel mit der genannten Kurierpost aus Wien erhalten. Ich möchte vor allem einmal an die Verantwortung Deines Schreibens gehen. Also erfreulich ist das gerade nicht, was Du berichtest, aber ich hoffe, daß ihr vielleicht doch etwas zu schwarz seht. Daß die bisherigen Methoden wenig nützen,

### um Oesterreich zu erobern,

ist klar. Ebenso klar ist, daß das Reich in einer fast verberberischen Weise versagt hat. Das hat seinen Grund darin, daß die Deutschen ungefähr das dümmste politische Volk auf Erden sind. Hier wird nur etwas gemacht, wenn ein Befehl von ganz autoritärer Seite dazu vorhanden ist. Dieser Befehl ist natürlich eine Annahmlichkeit aus außenpolitischen Gründen.

Ergo, alles, was zu machen ist, stoßt auf die ärgsten Widerstände, oder wenn das nicht ist, so geht es halt nicht vorwärts; das ist die jetzige Situation, in welcher wir uns zutode laufen.

Aus diesem Briefanfang geht also hervor, daß sich die Wiener Nazi in Berlin bitter beklagt haben, daß von den reichsdeutschen Nazi zu wenig für sie geschehe. Der Wiener im Berliner Naziamt gibt das ohne weiteres zu, ja, er, der Nationalsozialist, beschimpft noch die Deutschen als das dümmste Volk.

Der Grund des Versagens wird dann noch näher erklärt: nur aus außenpolitischen Bedenken, nur aus Furcht vor den Großmächten, vor Frankreich und England, wagen die offiziellen Stellen in Berlin nicht, alle Mittel anzuwenden, die die Nazi gern möchten!

### Der wirtschaftliche Kampf.

Aber auch mit der Intensität des wirtschaftlichen Kampfes gegen Oesterreich ist der Vertreter Oesterreichs im Außenamt der Nazi-Partei nicht zufrieden. Auch da Schwierigkeiten:

Wirtschaftlich — du lieber Himmel, aber läßt sich ein toter Gaul in Trab sehen,

## Die Zeit der Pilze kommt . . .

Haben Sie schon einmal Pilze gesammelt? Systematisch? Von Waldstück zu Waldstück? Erst dann verstehen Sie etwas von der Poesie des Pilzsammelns und von der Romantik der Jagd auf den Steinpilz und den Pfifferling.

Die Pilzsammelleidenschaft kann nur den erfassen, der sonst nicht allzu große Sorgen hat! Wir kennen viele, die Jahr für Jahr mit großem Elfer Pilze sammeln und die doch nichts von der Poesie, Romantik und Leidenschaft des Pilzsammelns spüren. Es sind die Arbeitslosen und Altersrentner, die jetzt in der glühenden Hitze den ganzen Tag mit zerstochnenen Händen und wunden Füßen in den Büschen der Waidschläge nach Himbeeren und Brombeeren suchen, um ein paar Groschen für trockenes Brot zu erjagen. In ein, zwei Wochen werden diese gleichen Jäger mit wenig Leidenschaft, aber noch größerem Hunger den Pilzen nachjagen. Mit noch größerem Hunger, weil inzwischen ihre Unterstützung als Arbeitslose oder Altersrentner stark gekürzt wurde.

Das Pilzsammeln ist — wie alles im Leben — ein Kampf. Man muß sich die Pilze erobern, man muß sie wie ein Jäger erlegen. Ein richtiger Pilzsammler hat seine eigene Sammeltechnik und Strate-

gie. Er weiß genau, wo ganze Familien von Pfifferlingen und Steinpilzen sich anzusiedeln pflegen. Er ist genau darüber im Bilde, ob der Steinpilz „einen Bruder“ hat, ob die ganze Familie der Hahnenkämme schon abgegrast ist oder nicht. Er weiß natürlich vor allem über die giftigen Pilze Bescheid, über den gefährlichen grünen Knollenblätterpilz, den sogenannten Fliegenpilz, die Frühlorchel und den Satanspilz. Er ist genau im Bilde über die Pilze, die an und für sich nicht giftig sind, aber doch Erbrechen und Durchfall erzeugen, wie die Täublinge und wie der Kartoffelbofist.

Der richtige Pilzsammler kennt natürlich die erste Hilfe bei Pilzvergiftungen. Wie man Erbrechen und Durchfall erregt, um das schlimme Gift möglichst schnell wieder herauszubekommen.

Im übrigen gibt es bestimmte Gegenden, in denen der Fliegenpilz allen Gefahren zum Trotz gegessen wird. So streifen die russischen Bauern in der Ukraine dem Fliegenpilz die giftige Haut mit den kleinen weißen Punkten einfach ab und genießen das weiße Fleisch dieser Pilze, das besonders schmackhaft ist. Das wollen wir aber lieber nicht empfehlen. Das heurige Wetter soll für die Pilze und die Pilzernte noch besser sein als für die Landwirtschaft. Hoffentlich haben auch die Armen etwas davon.

**„Arbeit allein macht nicht glücklich“  
„Reichtum ist keine Schande“**

Wozu also am Waschtage die viele Plage mit Rumpel und Bürste, da es doch mit Henko und Persil fast ohne Arbeit geht. Und wenn auch die größere Schonung der Wäsche durch die Persil-Waschmethode, keine Reichtümer bringt, Ersparnisse schafft sie jedenfalls. Vernünftig waschen heißt also: Abends in Henko einweichen... früh eine Viertelstunde lang in Persillösung kochen... dann schwemmen... Das ist alles, damit die Wäsche frisch wird wie reine Luft und rein wie frischer Schnee...

Kommt Henko und Persil ins Haus Dann wandern und aus



ehe die wirtschaftlichen Maßnahmen durchzudrücken sind. Gewalt und Befehl geht da nicht, denn der Führer hat jeden Eingriff in die Wirtschaft verboten — Konzentrationslager —, gutwillig tun aber die Schöpfer nichts. Wo auch da schlechte Aussichten.

Um die Voraussetzungen für all das zu schaffen, muß eine intensive Propaganda gemacht werden. Wenn man den Leuten in Versammlungen, Zeitungen, Radio-vorträgen es in die hohlen Schädeln einhämert, dann wird das „Naderweert“ vielleicht — ich hoffe es — besser laufen. Jetzt ist tote Saison, nach deren Ablauf soll aber mit größerer Propaganda begonnen werden.

**Das letzte Mittel: Gewalt!**

Mundfunkhege, wirtschaftlicher Kampf, alles das scheint dem österreichischen Referenten im Berliner Außenamt nicht ausreichend, um Österreich auf die Knie zu zwingen;

das letzte Mittel soll die Gewalt, der bewaffnete, Einmarsch illegaler Nazi-banden in Österreich sein.

Er sagt darüber:

Nur war uns vom Anfang an, daß nach der Reisepresse eigentlich nur noch

**das letzte Mittel Rejchny da ist.**

Und da kann ich euch beruhigen, das schaut wirklich gut aus. Gestern hatte Graf Boffi in W.M.-Angelegenheiten in München zu tun und hat dabei auch in meinem Auftrag die Landeszeitung besucht. Er sagte, es wäre ein glänzender Eindruck gewesen, ihm wäre es wie nach Gumpelzer — in deinem Lager ist Österreich — vorgekommen.

Prachtvolle Burschen kommen in Scharen, mit Rekrutenstrümpfen auf dem Hut, angerückt: Kerle aus den Alpenländern, alle in tadelloser Form. Es ist schon eine hübsche Anzahl, der es an nichts fehlt, beisammen. Auch ich habe bisher jediglich in Berlin gesammelt und sie hinuntergeschickt, alle Österreicher, um keinen außenpolitischen Verwicklungen entgegenzugehen in Falle des Ernstes. Also das ist gut.

**Die „Österreichische Legion“.**

Das „letzte Mittel Rejchny“, das ist die unter der Leitung des früheren österreichischen SS-Führers und Ex-Bundesrates Rejchny gesammelte „Österreichische Legion“ in Lechfeld in Augsburg und in den Lagern an der Grenze. Illegale Werber agitieren in Österreich zum Eintritt in die Legion, und wie man aus diesem Brief hört, werden auch in Deutschland Leute angeworben. Aber es sollen nur Österreicher dafür genommen werden, damit Nazi-Deutschland „im Falle des Ernstes“ nicht außenpolitische Verwicklungen fürchten müsse.

Das bedeutet: auf deutschem Boden, mit deutschem Geld und deutschen Waffen wird eine Truppe in Deutschland zum Einfall in Österreich aufgestellt. Dieser Truppe sollen nur Österreicher angehören, damit Nazi-Deutschland im Falle des Losschlagens gegenüber den europäischen Mächten gedeckt sei: nicht deutsche Truppen, sondern es sind nur Österreicher, die bewaffnet in ihr Land zurückkehren. Das sei eine innere Angelegenheit Österreichs...

**Die österreichische Frage — eine Lebensfrage der Hitler-Politik.**

Als ein „zweites gutes Symptom“ meldet Schneider seinem Bruder in Wien, daß Staatssekretär Bülow vom Reichsaußenministerium Sabicht zu sich gebeten habe, um sich mit ihm über Österreich auszusprechen. Man fürchtet nämlich demnächst Interventionen des Auslandes (die mittlerweile erfolgt sind), fürchtet, daß man

...in der Frage Österreich Schiffbruch erleiden könne, und damit wäre ja das Reich außenpolitisch unten durch, wenn ihm nicht die österreichische Frage zu lösen gelänge...

Schneider sagt darüber noch:

Also, zuerst haben sich die Trottel (gemeint ist das Reichsaußenministerium. Red.) überhaupt um nichts gekümmert, haben nicht geholfen, sondern haben gedacht, Österreich falle ihnen in den Schoß. Nun bekom-

men sie es mit der Angst zu tun, es dauert viel zu lange, das Ausland kann womöglich Schwierigkeiten machen, ergo dessen bitten sie Flatterer um generelle Aussprache. Ich glaube zwar, daß dabei gar nichts herauskommt, aber es ist jedenfalls sehr gut, daß etwas Leben wieder da ist und die Leute heute im Außenamt eine kolossale Angst haben, man könnte bezüglich Österreichs einen Mißerfolg haben.

Die Leute in Berlin haben also geglaubt, Österreich schlucken zu können, ehe noch die Großmächte dazukommen, dagegen aufzutreten. Europa sollte vor vollzogenen Tatsachen gestellt werden.

**Der illegale Kurierdienst der deutschen Gesandtschaft.**

Über die Rolle der deutschen Gesandtschaft in Wien geben Briefe Aufschluß, von denen wir einen wörtlich abdrucken wollen:

8. Juli 1933.

Herrn Ernst Grosch  
Königlich albanischer Konsul  
Frankfurt am Main.

Wir danken Ihnen für Ihre geschätztes Schreiben vom 29. v. M. und werden uns freuen, wenn Ihr Vorhaben glückt. Aus innenpolitischen Gründen bitten wir Sie noch, in Zukunft die Post an die Deutsche Gesandtschaft in Wien, S. Metternichgasse Nr. 3, zu Händen des Herrn Legationssekretärs Georg v. Broich-Doppert zu senden, von wo uns die Briefe gern übermittelt werden, da wir in ständiger Verbindung mit der Gesandtschaft stehen.

Mit dem größten Interesse Ihrer geschätzten Antwort entgegensehend, empfehlen wir uns mit dem Ausdruck

vorzüglichster Hochachtung...

Da wird kein Ableugnen helfen, wie man sich auch im Berliner Außenministerium winden mag —

diese Briefe beweisen mehr als deutlich, daß die deutsche Gesandtschaft in Wien das Vorrecht der Territorialität schwer mißbraucht, um Zwischenträgerdienste der Hoherratszentrale in Wien und den Auftraggebern in Berlin zu leisten.

**Der Wirtschaftskrieg gegen Österreich.**

Wie bedenkenlos man in Berlin in der Auswahl der Kampfmittel gegen Österreich ist, zeigen Denkschriften, die sich mit dem Wirtschaftskrieg gegen Österreich befassen.

In diesen Denkschriften wird zunächst einmal festgestellt, daß ein Zentrum des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus die österreichische Industrie darstelle. Und zwar aus drei Gründen: Erstens wegen der Judenfrage, zweitens aus Furcht vor der nationalbolsewizischen Welle, obwohl diese Beforgnis teilweise kompensiert wird durch die Hoffnung auf die Zerklüftung der Gewerkschaften, drittens aus Furcht vor der deutschen Konkurrenz. Außerdem sei der französische Einfluß auf die Industrie durch die Finanzinstitute der Tschekoslowakei und durch die finanzielle Beteiligung belgischer und französischer Institute an österreichischen Banken sehr stark.

Alles das aber könnte anders werden, denn:

Die österreichische Industrie ist zweifellos für jede politische Orientierung zu haben, wenn sie ein entsprechendes Geschäft damit verknüpft sieht... Deutschland hat es unbegreiflicherweise verabsäumt, seine immer noch dominierende wirtschaftliche Stellung in Österreich, beziehungsweise in dessen Außenhandel auszunutzen oder als politisches Kampfmittel indirekt zu gebrauchen.

**Mit Zuderbrot und Peitsche.**

Dann werden Vorschläge gemacht, wie man die Industrie, diese „letzte Stütze“ der österreichischen Regierung, für den deutschen Nazifaschismus gewinnen könne. Zunächst müsse man durch die deutschen Industrieunternehmen, die in Österreich Tochtergesellschaften haben, einwirken, das sind Alpine, Böhler, Felten, Siemens, Krupp.

Dann aber müsse man immer wieder betonen, daß Deutschland fast jedem not-

**Gib uns unser tägliches Brot!**

Wie wir in unserer letzten Nummer bereits kurz berichteten, hat die Regierung neuerdings die Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes abgeändert. In nicht unbedeutendem Ausmaße wurden die Sätze der Arbeitslosenunterstützung gekürzt und ab 6. August trat die Kürzung in Kraft. In der amtlichen Begründung ist von den Lohnsenkungen die Rede, „die in den letzten Jahren zu verzeichnen sind, und da man in Österreich für ausgleichende Gerechtigkeit — wenigstens in diesem Falle! — ist, wurden die Unterstützungsbeträge den Lohnsenkungen „angepaßt“.

Besonders hart trifft die Kürzung der Sätze die Versicherten in der 10. Lohnklasse, da für diese die Herabsetzung so groß ist, daß die bisherigen Sätze der 7. Lohnklasse erreicht werden. In der 10. Lohnklasse versichert sein, wird also für die Arbeitslosenversicherung nunmehr heißen, daß man wohl für diese Lohnklasse die Beiträge zahlen kann, daß aber der Unterstützungsbetrag, den der Arbeitslose durch die ersten 20 Wochen erhält, in der Regel nicht höher ist als der Betrag der siebenten Lohnklasse. Eine Ausnahme wird nur für die Arbeitslosen mit mehr als zwei Kindern gemacht, deren Unterstellungen nicht herabgesetzt wurden. Auch die Anträge der Notstandshilfe, die ja ohnehin in den letzten Monaten stark reduziert

wurden, bleiben durch diese neue Verordnung für alle Arbeitslosen unberührt.

Dafür aber werden die alten Arbeitslosen getroffen. Denn die neuen Ansätze der Arbeitslosenunterstützung sollen auch für die Altersfürsorgerente gelten, deren Rente nach dem 6. August anfällt. Die alten Arbeiter, die nunmehr neu in die Altersfürsorge kommen, sollen also eine Rente erhalten, die von den neuen niedrigeren Beträgen der Arbeitslosenunterstützung errechnet wird. Denn bekanntlich beträgt die Altersfürsorgerente für Arbeiter monatlich das 20fache der täglichen Unterstützung, und wenn die ordentliche Unterstützung gekürzt wird, dann zieht dies auch eine Kürzung der Altersfürsorgerente nach sich. Dies hat in einem Munderlaß an alle Industriellen Bezirkskommissionen das Ministerium für soziale Verwaltung ausgesprochen und die Ämter sind angewiesen, bereits nach den neuen gekürzten Sätzen die Altersfürsorgerente bei den Unfallversicherungsanstalten zu beantragen. So werden also die alten ausgemergelten Arbeiter, die nunmehr in den „Genuß“ der Rente treten, nicht mehr 58 S, wie meist bisher, sondern bloß 36, 48 oder 52 Schilling erhalten.

Man lehrt uns ein neues Gebet: „Nimm uns unser tägliches Brot...“ Den Schuldigen nicht zu vergeben, das soll feindender Arbeiter vergessen!

leidenden Wirtschaftszweig in Österreich mit Leichtigkeit helfen könnte, wenn normale Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich hergestellt würden. Sache der österreichischen Industrie und Landwirtschaft wäre es, ihre Regierungen zu entsprechenden Maßnahmen zu veranlassen. Man könne sicher sein, daß sie in der Lage sind, jeden politischen Kurswechsel in Österreich durchzusetzen. Man könne aber auch sicher sein, daß sie ohne jeden Skrupel das Geschäft mit dem Kleinen Entente und mit dem Westen machen würden. Die moralische Abneigung von Wirtschaft und Landwirtschaft gegen den Nationalsozialismus reiche noch lange nicht an den Geldbeutel heran. Man müsse neben der Däumenshraube der Verkehrsperre die Luftpumpe mit handelspolitischen Vorteilen setzen, nach dem alten Rezept von Zuderbrot und Peitsche.

Besser also als Repressalien wäre eine „Selbstbestimmung“ des Volkes, die für die Gleichschaltung mit Deutschland eintritt:

Es sei selbstverständlich, daß mit der wirtschaftlichen Annäherung und der Einbeziehung der Nationalsozialisten in die österreichische Regierung sich Aussichten auf eine gleiche Entwidlung bieten wie in Deutschland, nämlich auf die Totalität, zu der sich der Nationalsozialismus auch in Österreich schließlich die Kraft zutrauen dürfte.

Der Mann, der dies geschrieben hat, kennt jedenfalls die Moral der „Wirtschaftsführer“. Er meint daher, erst müsse man sie kaufen, dann würden die Nazi bald Österreich in die Tasche stecken.

**Sabotage der Elektrifizierung der Bundesbahnen.**

Ein Dokument stammt aus dem Berliner „Außenpolitischen Amt“ der Nazi-Partei und beschäftigt sich mit einem Vorvertrag zwischen französischen und österreichischen Firmen über die Fortsetzung der Elektrifizierung der Bundesbahnen. Einige dieser österreichischen Firmen, wie AEG, Celn und Siemens, stehen unter reichsdeutschem Einfluß, der nun dazu benützt werden soll, um das Zustandekommen der Elektrifizierung zu sabotieren, selbstverständlich zu dem Zweck, die österreichische Wirtschaft zu schädigen und die Arbeitslosigkeit zu vergrößern.

Daß sich an dem Projekt französische Firmen beteiligen, schade zwar nichts, denn der Führer, das ist Hitler, der darüber befragt wurde, habe gesagt:

Lassen Sie die Franzosen doch ruhig die Bahnen bauen, sie können sie ja doch nicht forttragen.

Trotzdem hat aber der deutsche Gesandte in Wien, Rieth, den reichsdeutschen Firmen wegen dieser Beteiligung an der Elektrifizierung Vorwürfe gemacht und Protest gegen Siemens und die AEG. erhoben. Darüber heißt es in dem Dokument:

Das Argument, daß dieses Zusammengehen deutscher Firmen mit den Franzosen die jetzige politische Lage Deutschlands zu Österreich nicht rechtfertigt, ist insofern richtig, als alles daran gesetzt werden soll, um eine Verschärfung der Lage zu erreichen, während dieses Zusammengehen der österreichischen Regierung ein Arbeitsgebiet gibt und dadurch nichts beiträgt, um diese Verschärfung zu erreichen.

Jetzt, heißt es in der Denkschrift weiter, „kann eine gewisse Sabotage bei der Durchführung eingelegt“. Diese Sabotage soll dadurch erreicht werden, daß auf die deutschen Firmen ein Druck ausgeübt wird, die Gründung der „Golding-Gesellschaft“, die die Elektrifizierung finanzieren soll, hinauszuz-

ziehen. Die Denkschrift schließt mit der Mitteilung, daß der Schreiber, das ist der im Außenamt tätige Hans Ditz, mit Siemens wegen einer Verschärfung der Lage in Österreich in Verbindung steht, und trachten wird, etwas zu unternehmen.

Sicher ist das, was die Regierung nun von dem beschlagnahmten Material veröffentlicht hat, nur ein kleiner Bruchteil von dem Vorhandenen. Die Regierung beabsichtigt ja ein eigenes „Braunbuch“, eine Dokumentensammlung über die braune Mordpest, herauszugeben. Man wird also noch bedeutend mehr erfahren. Wenn man aber über die Politik der Nazi nicht mehr weiß, als hier auszugeweiht veröffentlicht werden konnte, so genügt das, die Mächte der ganzen zivilisierten Welt herbeizurufen. Es gibt aber innerhalb der bürgerlichen Parteien namhafte Politiker, die noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben haben, mit den Hakenkreuzlern, die nun des Hochherrates überwiesen sind, eine Koalitionsregierung zu bilden. Sollte es dazu kommen, dann verdienen die bürgerlichen Parteien das Schicksal, das ihnen die Nazi in den Dokumenten vorausgesagt, nämlich: daß nach Aufnahme der Nazi in die österreichische Regierung sich die Totalität des Nationalsozialismus so durchsetzen wird, wie in Deutschland. Bürgerliche Parteien, macht euch also bereit, von den Nazi aufgefressen zu werden!

**Ein wahrhaft asiatischer Plan!**

Die Nationalsozialisten haben in ganz Deutschland in Barackenlagern oder Gefängnissen sogenannte Konzentrationslager eingerichtet. In diese Lager werden alle Gegner des Nationalsozialismus gesperrt und dort geschlagen, gefoltert und selbst getötet. In diesen Konzentrationslagern findet man alle jene, die sich nicht freiwillig „gleichschalten“ ließen, das heißt, fast alle, die in der Hitler-Barbarei des Dritten Reiches nicht die Wiege der deutschen Nation erkennen wollen. In diesen Lagern findet man Angehörige aller nationalsozialistischen Parteien und Vertreter aller Stände, Zentrumsleute, Sozialdemokraten, Kommunisten und Deutschnationale. Man findet dort Arbeiter und Angestellte, Künstler und Gelehrte, Ärzte und Kaufleute. Alle werden sie von den Kahlköpfen der Nazi-bemachung, den SS- und SA-Leuten, brutal mißhandelt. Da wollen wir daran erinnern, daß vor fast hundert Jahren im zaristischen Rußland sich ähnliche Baracken abspielten.

Fürst Peter Krapotkin schildert uns in seinen „Memoiren eines Revolutionärs“ die damaligen Zustände im



**A. G. Vereinigter Wiener Tischlermeister**  
Wien VI,  
Capistrang, 10  
(bei Mariahilferstraße 31)

Möbel aus unserem Lager werden Ihnen zeitweilig Freude bereiten!

Ausland des grausamen und feigen Zaren Alexander II.

Krapotkin schildert in seinem Buche die Schicksale der Gefangenen des blutigen Zaren. Es war fast dasselbe Schicksal, wie es im heutigen Deutschland der Hölle die Insassen der Konzentrationslager erleiden müssen.

Krapotkin erzählt in dem zitierten Buche: „Es war eine Lieblingsidee Alexanders II., irgendwo in den Steppen eine besondere, Tag und Nacht von Kosaken bewachte Stadt zu errichten, wohin alle verdächtigen Leute verschickt werden könnten. Nur die Gefahr, die eine solche Stadt eines Tages (etwa bei Unruhen) bilden könnte, hinderte ihn an der Durchführung dieses wahrhaft asiatischen Planes. Den Hölle und seine Leute hinderten keine Bedenken, asiatische Pläne durchzuführen.“

Die „guten“ Beziehungen.

die trotz aller Ablehnungen in Österreich zwischen der hohen Staatsbürokratie und dem Unternehmertum herrschen, kommen hier und da doch ans Tageslicht. Schon einmal hat es berechtigtes Aufsehen erregt, daß ein gewisser Sektionschef schurkhaft vom Staatsdienst in die Dienste des Unternehmertums hinübergewechselt ist.

Nun melden die Zeitungen wieder einen solchen Fall. Der Generalsekretär des Hauptverbandes der Industrie scheidet von seinem Posten. An seine Stelle kommt der Leiter der industriepolitischen Sektion des Handelsministeriums, Ministerialrat Dr. Schmid. Offenbar haben sich die Herren von der Schwerindustrie und der Leiter der staatlichen Industriesektion im Ministerium früher gar nicht gekannt, und diese Postengeschichte ist ein purer Zufall. Jedenfalls sind bei der heutigen Stellennot Menschen, die nicht so „gute“ und nobel liegende Beziehungen haben, wie etwa ein Chef der industriepolitischen Sektion eines Handelsministeriums zu dem Hauptverband der Industrie, nicht so glücklich, gleich schnell einen so gut dotierten Nebenverdienst zu finden.

Haus- oder Autobesitzer können Sie schon morgen sein.

wenn Sie sofort ein Los der Wertlotterie „Kind in Not“ der Kinderfreunde kaufen. Aber auch noch 3000 andere wertvolle Treffer kommen zur Verlosung. Die Ziehung ist schon morgen, Samstag, Sie müssen sich daher beeilen, Lose zu kaufen. Der Ertrag der Lotterie dient zur Linderung der Not von Arbeiter- und Arbeitslosenkindern!

Blicklichter vom irischen Bürgerkrieg.

Von William Warren.

Wieder einmal sieht die ganze Welt auf das „grüne Irland“ an der Seite Englands, das seit Tagen und Wochen vom Fieber der Bürgerkriegsvorbereitungen geschüttelt wird. Wieder einmal posieren sich die Reporter in der Hauptstadt Dublin vor die Telephonzellen der Postämter, um ihren Weltblättern in Wien, Berlin, Paris, London, Newyork oder Chicago die erste Nachricht vom „ersten Schuß“ in dieser innerlich so zerrissenen Stadt nach Hause zu klaben.

Dublin.

Dublin ist eigentlich ein dänisches Wort und geht auf die Besitznahme der „grünen Insel“ um das Jahr 850 herum durch die Dänen zurück. Im irischen Nationalmuseum in Dublin ist heute noch eines der über 10 Meter langen Einbaumboote zu sehen, auf denen die Dänen zum erstenmal die irische Küste ansteuerten und in die Mündungen der irischen Flüsse hinaufzudrangen. Nach der Überlieferung zogen sie an allen Flußmündungen ihre Boote auf den Sand, legten besetzte Lager und primitive Hafenanlagen an, vor allem bei Dublin, das sich damit zur ökonomischen und politischen Zentrale Irlands entwickelte. Um das Hinterland der Küste und der Flüsse haben sich die Dänen damals sehr wenig gekümmert, da ihnen lohnende Raubzüge in das benachbarte England oder gegen die französische Küste des europäischen Kontinents wichtiger schienen. Hier landete auch vor anderthalb Jahrtausenden St. Patrick in einem kleinen, häutenumpfen Segelboot, um christliche Kultur und Gelehrsamkeit vom Ufer des Rheins und des Bodensees in die heimatlische Insel zu tragen. Vielleicht war es das Unglück des irischen Volkes, daß sich der vom ewigen Rom herübergebrachte Christenglaube besonders tief in seine Köpfe so daß als Folge der konfessionellen Tren-

Unternehmerfnechte.

Die bürgerlichen Zeitungen in Österreich sind nicht nur eifrige Bedienter des österreichischen Kapitals, sondern sie sind ebenso besorgt um das Wohl und Wehe der Kapitalisten überhaupt, auch der des Auslandes. Bei der Verteidigung der Interessen der Kapitalisten und ihres Profites kennen diese Schreiberlinge des Unternehmertums keine Grenzen. Weder solche der Staaten, noch solche der „guten Sitten“ und des journalistischen Anstandes.

In diesem widerlichen Geschäft sehen sich die bürgerlichen Zeitungen ganz gleich. Gleichgültig welche Parierichtung, auch gleichgültig — daß Gott erbarm — welche „Weltanschauung“ sie zu vertreten vorgeben. Ob arische, ob jüdische, ob inländische oder ausländische Unternehmerinteressen zu vertreten sind; sie schreiben sich die Finger wund für diesen edlen Zweck. Sie verteidigen mit falschen, lügenhaften Phrasen jede Lohnkürzung, jeden Arbeiter- und Angestelltenabbau, und sei er noch so ungerechtfertigt. Sie besetzen grinsend die Arbeitslosen und ihre Not, sie höhnen die, die der Kapitalismus elend und arm gemacht hat. Kurz, diese Sorte Zeitungen sind und bleiben zu jeder Zeit

Lobhudler und Soldschreiber

einer jeden bürgerlichen Regierung und dienen bedingungs- und skrupellos allen Kapitalisten und Unternehmern, und seien diese auch noch so brutal und schäbig. Es ist kein Unterschied zwischen ihnen, höchstens ihr Name unterscheidet sie voneinander. Seien sie nun „Reichspost“ oder „Neue Freie Presse“, „Volkszeitung“ oder „Neues Wiener Tagblatt“ — handelt es sich um die Vertretung des Unternehmerprofites, dann stoßen sie in ein Horn.

Der Unternehmer muß seinen Profit haben, sonst ist die Industrie konkurrenzunfähig, verkünden sie eifrig. Mögen auch Arbeiter und Angestellte ins Elend sinken, das „freie Spiel der Kräfte“ darf nicht unterbunden werden, das heißt, die Ausbeutungsfreiheit des Kapitals und des Unternehmertums darf nicht durch sentimentale Mäßen über Sozialfürsorge und Arbeitsrecht unterbunden werden.

So schaut sie also aus im Licht der wahren Tatsachen, unsere gesamte bürgerliche Presse.

Da hat nun Amerika, das sonst so gern und so überschneidend von der bürgerlichen Presse gelobte Land des unbefchränkten Profitmachens, den Tintenfüß des Kapitalismus eine bittere Enttäuschung bereitet. Wie?

Amerika will die Arbeitslöhne erhöhen?

Will die Arbeitszeit verkürzt? Will neue Arbeitskräfte in die Betriebe einstellen? Und dies alles hat die amerikanische Regierung in einem Erlass verlangt, um das alles hat der freigewählte Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Roosevelt, in einer Adresse an alle Bürger der Union gebeten. Was aber einfach nicht auszuwenden ist für das Gehirn eines echten österreichischen bürgerlichen Journalisten: das amerikanische Unternehmertum hat diesen Vorschlägen und Maßnahmen begeistert zugestimmt. Die 40-Stunden-

Woche für Arbeiter, die 35-Stunden-Woche für Angestellte und Mindestlöhne, die alle um 5 bis 15 Prozent höher sind als die bisher gezahlten Löhne, wurden von den Unternehmern fast widerspruchslos zugestanden. Trotz verkürzter Arbeitszeit. Um Gottes willen! Fällt die kapitalistische Welt in Trümmer, oder sind Regierung und Unternehmer in Amerika plötzlich irrsinnig oder Marxisten geworden? Nichts von alledem. In Amerika weiß man auch jetzt noch die Interessen der Unternehmer wahrzunehmen, aber man weiß dort auch, daß nur durch solche „radikale“ Maßnahmen die amerikanische Volks- und Staatswirtschaft aus der schweren Krise, in der sie sich befindet, herauszuführen ist.

Nach dem ersten Schrecken über ein solches — beinahe marxistisches Beginnen — hat aber unsere bürgerliche Presse wieder in ihr altes Fahrwasser, eine Kapitalistenpresse zu sein und zu bleiben, zurückgefunden. Das Vorgehen Amerikas, das jeder einsichtige Volkswirtschaftler mindestens als einen ersten Versuch betrachtet wird zum Wiederaufbau der Volkswirtschaft, das wird nun gekifflentlich von den — Verzeihung — „volkswirtschaftlichen“ Redakteuren unserer bürgerlichen Zeitungen als ein „bedenkliches Experiment“ hingestellt. Die zu den sachlich verständnislosesten Blättern gehörige

„Volkszeitung“

schießt nun, in der Sucht, die sozialpolitischen und volkswirtschaftlichen Maßnahmen der amerikanischen Regierung herabzusetzen und sich bei den heimischen Kapitalisten und Unternehmern pazig zu machen, den Vogel ab. Also rückt sie halb verärgert, halb spöttisch zur Wahrung der „heiligsten Güter“ des Unternehmertums, zur Verteidigung des Profites aus und gibt wahre Naturlaute einer knechteligen Unternehmenseule von sich. So jammert sie etwa wie folgt:

„Schon durch die erste amerikanische Maßnahme, Gerahdrückung des Dollarkurses, haben die Unternehmer verloren.“

Dann schreibt sie weiter:

„Die Industrie hat verloren, weil sie sich in guten Zeiten unnötig vergrößert hat. Der Kapitalist, weil die Papiere sinken.“

Die amerikanische Regierung hat nämlich Vorschriften verordnet, die die Börsenspekulation bedeutend einschränken und erschweren. Das tut nun der braven „Volkszeitung“ (der Name kommt von Volk, nicht von Börse) in der Seele weh. Also drückt sie ihren Schmerz um die Sorge für die Börseaner wie so oft aus: „Die Börse fühlt sich bei dieser Situation reichlich unbehaglich.“

Dann rückt diese sonderbare „Volkszeitung“ noch mit folgendem Satz, der ihr ganzes Sehnen und ihre große Angst deutlich verrät, für die Unternehmer ins Tresfen: „Wie kommen da die Unternehmer auf ihre Rechnung?“

Ja, die österreichische Unternehmerpresse denkt eben fix an die Hauptsache: wie stimmt die Rechnung der Unternehmer? Arbeiter und Angestellte sind ja nur — das Volk. Was braucht sich

Scharfschützen marschieren.

In Zeiten politischer Hochspannung aber liegt eine lärmende Stille und kurz darauf wieder eine betäubende Unrast über dieser Stadt. Schweigend stehen die Menschen in der O'Connell Street, in der Stephens Green oder am College der Universität und warten. Sie warten unermüdetlich von morgens bis abends. Jemand etwas wird ja wohl doch passieren. Man weiß nicht recht, ob diese mit dem Rücken an die Häusermauern gelehnten Männer, die da ziemlich schlafsig, aber doch mit höchster Spannung im Gesicht, herumlungern, eigentlich harmlose Straßenpassanten oder in Zivil gekleidete „Scharfschützen“ sind, die in den Jahren 1916 und 1923 als Freischärler die Freiheitsbewegung vorwärtsgetragen haben. Durch die Menschengruppen patrouilliert die Polizei. Jemandem Kollege, der in der O'Connell Street fotografieren will, wird mit rauhen Worten angehalten: „Nehmen Sie den Apparat weg! Steden Sie ihn in die Tasche und nehmen Sie die Hände wieder heraus!“

Man will sich sichern gegen unliebsame Beweistücke, sowohl die Polizei wie das Publikum. Vier Sorten von militärischen Verbänden ziehen neuerdings durch die grüne Insel: die „irische republikanische Armee“ des Ministerpräsidenten de Valera, die faschistischen „Blauhenden“ O'Duffy's und Cosgraves, die neugegründeten „Legionäre“ der Regierung, eine Elitegruppe erprobter Männer, die bereits 1916 und 1922 für die irische Freiheit gekämpft haben, und die „offizielle irische Armee“. Am meisten sieht man die Brigade Dublins der irischen republikanischen Armee. In tabelloser militärischer Haltung marschieren diese Zivilisten in Biererlöhnen durch die Stadt, die Offiziere vor den Kompaniekolonnen, die Unteroffiziere an der Seite. Die Kapellen spielen die irischen Freiheitslieder und reihen die Passanten immer wieder zu stürmischen Weisfalskungebungen mit. Aber auch die faschistischen „Blauhenden“ haben ihr Publikum. Auch ihnen weht in den

„Dreht euch um!“

Dieses Dublin hat den Schreden des Bürgerkrieges heute noch nicht verloren. Stunde um Stunde, Sonntag um Sonntag marschieren militärische Milizverbände durch die Stadt, und sobald ihr Trit über das Pflaster stampft und ihr Marschlied an der Straßenecke ertönt, erschrickt das Volk, je nachdem die Kapelle den eigenen oder den feindlichen „Militärmarsch“ spielt. Man glaubt sich heute noch von tausend Gefahren umwittelt. Jeder Polizist, jeder Straßenpassant, jeder Nachbar kann der Träger des Unheils sein. Raum, daß eine Polizeipatrouille eine der besonders politisierten Straßen der Innenstadt betreten hat, knallen die Haustüren zu und versammeln sich wie von selbst die Fenster. Die Kinder und die Erwachsenen fliehen von der Straße, und der Fremde, der irgend etwas erfahren will, hört immer wieder den Satz: „Kommen Sie doch mit in unser Hinterzimmer!“ Oder: „Dreht euch um, es sieht jemand her!“

da eine „Volkszeitung“ darum kümmern, ob die auch auf „ihre Rechnung kommen“.

Und dennoch lesen viele Arbeiter, besonders aber Angestellte, dieses Kapitalistenblatt und kaufen es sogar. Auch Sozialdemokraten. Ist dies nicht nachgerade eine Schmach für diese Arbeiter und Angestellten selbst?

Die Nazi fliegen überall hin.

Noch ist die Aufregung über die völkerrightswidrigen Flugzeugausflüge der reichsdeutschen Nazileute über österreichisches Staatsgebiet nicht ganz beruhigt, und schon melden die Zeitungen, daß reichsdeutsche Sakentflugzeuge in Nordmähren das Hoheitsgebiet der Tschechoslowakischen Republik widerrechtlich überfliegen haben.

Den Flugspott lassen sich die heutigen Machthaber Deutschlands genau so wenig einschränken wie den Fememord. Das wohl wahrscheinlich so lange, bis sie auch aus Deutschland für immer und allezeit hinausfliegen.

Es will Abend werden — beim „Abend“.

Das Spätnachmittagsblatt der „Abend“ und das Abendblatt „Telegraph“ sind in das Ausgleichsverfahren eingetreten. Der „Abend“ war die ersten Jahre seines Bestandes unter seinem Begründer und Herausgeber Karl Colbert, besonders die letzten zwei Kriegsjahre, ein tapferes Blatt, das unerschrocken für einen sofortigen Verständigungsfrieden eintrat. Nach dem Untergang gebärdete sich der „Abend“ sehr radikal und tat „kommunistisch“. Er bildete eine sogenannte „Arbeitsgemeinschaft“, von der sich allerdings bald herausstellte, daß nur ein paar Herren den Rahm der „Gemeinschaft“ abnahmen und die Magermilch der „Arbeit“ den anderen überließen. Später stand der allmächtige Chefredakteur des „Abend“, der fattiam bekannte Sandor Weich, im Mittelpunkt einer schmutzigen Erpressungsaffäre und wurde auch dann gerichtlich verurteilt. Nach dem Tode des Karl Colbert übernahm sein Sohn Ernst Colbert die Führung des Blattes. Sie war nicht sehr glücklich. Der junge Herr war früher „Bildredakteur“ bei seinem Vater. Bald erfuhr man, daß beim „Abend“ nicht alles so gemühtlich zugehe, wie es in einer „Arbeitsgemeinschaft“ eigentlich sein sollte. Nun müssen sogar Mitarbeiter der vielgepriesenen „Gemeinschaft“ um ihren Arbeitslohn beim Gericht herumstreiten. Der bisherige Chefredakteur Dr. Klausner, ein Parteigenosse, wurde schon vor einigen Wochen von Colbert vom Dienst enthoben. An seine Stelle trat Herr Markus, ein guter Geschäftsmann mit schwankender Gesinnung. Vor einigen Tagen wurden nun Colbert und Markus wegen des Verdachtes der betrügerischen Krifa verhaftet und dem Landesgericht eingeliefert.

Mit der Sozialdemokratischen Partei hatte der „Abend“, trotz einiger Anbiederungsversuche, nichts zutun.

Tragt das Parteiabzeichen!

Straßen der guten Wohnviertel von Dublin Beifall entgegen, vor allem, wenn sich ihr Führer General O'Duffy an ihrer Spitze zeigt.

De Valera.

Noch ist Camon de Valera der beliebteste irische Freiheitsheld. Sein abenteuerliches Schicksal, seine Gefangennahme im Jahre 1916 in dem Flochhaus seines Freundes Lynch, seine romantische Befreiung aus dem Gefängnis von Lincoln beschäftigen heute noch die Phantasie des kleinen Mannes, und immer noch freut man sich über die beiden Studentinnen, die, als Dienstmädchen verkleidet, die Soldaten vom Gefängnis weg gelockt und damit die Befreiung de Valeras ermöglicht haben. Ganz verbürgt ist diese Geschichte ja eigentlich nicht; aber trotzdem trägt sie dazu bei, den Märtyrerglanz um die Stirn des militärischen Diktators von Irland immer wieder aufleuchten zu lassen. De Valera ist eigentlich kein Kollire von Geburt. Sein Vater war Spanier, seine Mutter eine nach Amerika verschlagene Irin. Zwei Jahre nach dem Tod des Vaters wurde Camon zu den Großeltern nach Irland gebracht. Der künftige Befreier Irlands ergriff zunächst einen höchst unromantischen Beruf, nämlich den eines Mathematikprofessors. In diesem Mittelschullehrer glühte ganz besonders heiß die Flamme irischer Romantik und Freiheitssehnsucht. De Valera ist auch äußerlich kein „Professor“. Ein sportlicher Mann, schlank, hager und zäh. Ein hervorragender Fußballtorwart und ein ganz gewiegter Pistolen- und Gewehrschütze. Bei den Kämpfen im Jahre 1916 leitete er die Aktionen in der Stadt Dublin mit einem bewunderungswürdigen Instinkt für Dinge des Militärs und der Polizei. Ein Mathematikprofessor, der durch die Befessenheit seiner Idee es mit einem Gangster oder mit einem russischen Bombenwerfer hätte aufnehmen können. Zuzeiten aber bricht der Mathematiker wieder bei ihm durch, wenn er eine Parlamentsrede zum drittenmal entwirft oder einem Journalisten das Interview, mit Korrekturen übersät, zum fünftenmal zurückstellen läßt.

# 7 TAGE Weltgeschehen

## Internationale

### Ein englisch-russischer Handelsvertrag

steht vor dem Abschluß. Das wird der englischen Maschinenindustrie einige ordentliche Aufträge bringen. Wie steht es mit dem russisch-österreichischen Handelsvertrag? Gaben die Regierung und die Kammern für Handel und Industrie wirklich bereits alles getan, was möglich ist, um zu russischen Aufträgen für Österreich zu kommen? Darüber hört man sehr wenig!

### Eine Tagung der sozialistischen Studenteninternationale

hat kürzlich in Wien stattgefunden. Dabei wurden Resolutionen angenommen, die für die proletarische Einheitsfront eintreten und eine Massenaktion gegen den Krieg fordern.

### Die Beschlüsse des internationalen Gewerkschaftskongresses.

Der Internationale Gewerkschaftskongress, der in der Vormoche in Brüssel (Belgien) tagte, hat einige wichtige Beschlüsse gefaßt: ein Beschluß empfiehlt den Landesverbänden die Durchführung eines Boykotts gegen Nazideutschland für Waren von dort. Ein zweiter Beschluß fordert im Fall von Verwicklungen, die zum Krieg führen können, die unbedingte Unterwerfung unter ein Schiedsgericht. Gegen Staaten, die sich nicht unterwerfen, soll mit dem Generalstreik vorgegangen werden. Der Kongress beschloß ferner, an der Propaganda für die vierzigstündentage festzuhalten. In das Präsidium des Internationalen Gewerkschaftsbundes wurde Genosse Schorsch als Vertreter Österreichs gewählt.

## Osterreich

### Wieder zwei Gemeindevertretungen in Niederösterreich aufgelöst.

Die niederösterreichische Landesregierung hat in ihrer Sitzung, am 9. August 1933, die Gemeindevertretungen von Ober-Waltersdorf (Bezirk Ebreichsdorf) und von Sörmanns (Bezirk Litkau) aufgelöst. In Oberwaltersdorf sind die bürgerlichen Gemeinderäte den Sitzungen ferngeblieben. Zum Gemeindeverwalter wurde Genosse Zimbrich bestellt. — In Sörmanns haben sich alle neun Gemeinderäte der Wirtschaftspartei als Nazi bekannt und dadurch ihre Mandate verloren. Es blieben nur die beiden sozialdemokratischen Gemeinderäte übrig. Zum Gemeindeverwalter wurde dort der Christlichsoziale Adolf Rusa bestellt.

### Neue Abergelisse Nazideutschlands.

Am Dienstag hat die Regierung Hitler der italienischen Regierung versichert, daß sich die Übergriffe gegen Österreich nicht wiederholen werden, am Mittwoch hielt der Sabotage schon wieder im Münchner Rundfunk eine Rede gegen Österreich. So hält die Regierung Hitler ihre Versprechungen. Nach außen und nach innen dieselben Lügen. Am 11. August hielt der Nazijournalist Hönig abermals eine Radiorede, am 12. August wurde an der Tiroler Grenze die österreichische Grenztruppe von bairischen SA beschießen. Der Wahlspruch der Nazi: „Und willst Du nicht mein Bruder sein, so hau ich Dir den Schädel ein“. Diese Übergriffe der Nazi werden einen neuen Schritt der Großmächte in Berlin zur Folge haben. Es wäre unbedingt notwendig, daß Österreich diese Angelegenheiten vor den Völkern bringt.

### Die österreichischen Nazi

sind in ihrer Parteilichkeit sehr stark behindert. Polizei und Gendarmerie haben in Wien und in den Bundesländern geheime Zusammenkünfte und Schlupfwinkel der Nazi aufgedeckt. Einer Kaffeehausbesitzerin wurde die Konzession entzogen, weil sie solche geheime Zusammenkünfte duldet. In Linz (Östtirol) wurde ein SA-Mann, bei dem man geheime Flugzettel gefunden hatte, zu sechs Monaten Arrest verurteilt.

### Eine zusammengebrochene Beschuldigung.

Genosse Kuprian, der ehemalige Landesführer des Republikanischen Schutzbundes in Tirol, wurde am 17. März wegen angeblichen Hochverrats verhaftet. Am 26. Mai wurde er freigelassen; die Untersuchung ging weiter. Nun wurde sie eingestellt, da kein strafbarer Tatbestand vorlag. Die Hochverräter sind eben nicht in den Reihen der Arbeiterchaft, sondern anderswo zu suchen.

### Der „Arbeiterwille“ frei!

Unser fleirisches Bruderblatt, der „Arbeiterwille“, war durch eine Strafverfügung der Regierung auf die Verbreitung durch die Post allein beschränkt gewesen. Kolportage und Trafikverkauf waren ihm verboten worden. Dieses Kolportageverbot ist nun wieder aufgehoben worden.

### Attentat gegen Starhemberg?

Die Linzer Polizei hat zwei Männer festgenommen, die angeblich ein Attentat auf den

Heimwehrführer Starhemberg (Bild) planten. Die beiden sind der gewesene Bezirksleiter der Linzer SA und sein Adjutant.



Starhemberg freilich ist gar nicht in Oberösterreich, sondern zieht den Aufenthalt am Lido bei Venedig vor.

## Deutschland

### Neues Leben!

In den letzten Tagen wurden in mehreren Berliner Betrieben sozialdemokratische und kommunistische Flugblätter verteilt. Sie gingen rasch von Hand zu Hand und wurden eifrigst gelesen. Die Polizei versuchte die Verbreitung zu verhindern und hat zahlreiche Arbeiter verhaftet. Die Flugblattverteiler hat sie trotzdem nicht ertwischt können.

### Keine Arbeitslosenunterstützung für Margisten.

In Hamburg wurde beschlossen, an sozialdemokratische und kommunistische Parteigänger keine Arbeitslosenunterstützung mehr zu bezahlen. Wer wundert sich darüber? Verhungern lassen und erschlagen — das kommt am Ende auf eins heraus.

## Agrarpolitische Rundschau

Vor einigen Tagen hat der Obmann der Bezirksbauernkammer Marchegg mit 20 Bürgermeistern und sonstigen landwirtschaftlichen Funktionären des Marchfeldes beim Landeshauptmann Reither vorgesprochen, um mit ihm die schwierige Lage auf dem Gebiet des Getreidegeschäftes zu erörtern. Die Mitglieder der Deputation verwiesen insbesondere auf den

### Preisrückgang bei Roggen

und appellierten an den Landeshauptmann um Durchführung entsprechender Aktionen, um sowohl den Preis wie auch den Absatz in Getreide zu sichern und Deckung der Herstellungskosten zu ermöglichen. Schließlich forderten die Vertreter der Bauernschaft auch mindestens zeitweilige Einfuhrsperre für Roggen, da die heutige Roggenernte mehr als den gesamten Bedarf des österreichischen Konsums aus dem Ausland zu decken vermag. Landeshauptmann Reither forderte die Vertreter der Bauernschaft auf, ihre gesamten veräußerlichen Getreidevorräte bei den Gemeinden anzumelden, die im Wege der Bezirksbauernkammern das Ergebnis der Anmeldungen bei der niederösterreichischen Landeslandwirtschaftskammer bekanntgeben mögen. Diese werde sich hierauf direkt mit den landwirtschaftlichen Absatzorganisationen wegen Unterbringung der Ernte ins Einbernehmen setzen und dafür Sorge tragen, daß den Landwirten ein entsprechender Preis gesichert wird.

Also, wenn das stimmt, was die Marchegger Bauern von der Roggenernte behaupten, da werden wir ja bald so weit sein wie in Deutschland, wo man durch den Zollschutz zu einem Getreideüberschuß gekommen ist und nicht weiß, wie man den mit überhöhten Kosten erzielten Überschuß auf dem Weltmarkt unterbringen soll.

Was meint der Landeshauptmann, wenn er von „entsprechenden Preisen“ redet? In Branchenkreisen zirkulieren Nachrichten, daß die Genossenschaftlichen Weisung erhalten hätten, Roggen nicht unter 20 Schilling und Weizen nicht unter 30 Schilling aufzunehmen, was letzten Endes nichts anderes bedeutet, als daß auf einem Umweg

### Mindestpreise für Getreide

eingeführt werden. Bei der Milch sind wir ja schon so weit! Aber gesetzliche Mindestpreise sind nicht immer wirksam.

Was will der Zufall? Gerade in der Zeit, in der man es bei uns mit Mindestpreisen für Getreide versuchen wird, lesen wir im „Österreichischen Volkswirt“ von den schlimmsten Erfahrungen, die man damit in Frankreich macht.

Frankreichs Weizenstützungsgesetz ist kaum in Kraft getreten und schon zeigen sich die Gefahren der künstlichen Hochhaltung der Preise auf einem Niveau, das jeden Zusammenhang mit den Weltmarktpreisen verloren hat und Angebot und Nachfrage außer Acht läßt. Die Ernte scheint überflüssig ausgefallen zu sein, und die Bauern beginnen vielfach den Glau-

### Löbe im Zwangsarbeitslager.

Genosse Paul Löbe, der frühere Reichstagspräsident, ist in ein Konzentrationslager nach Dsnabrück gebracht worden, wo er zu Moorkultivierungsarbeiten verwendet wird. Gegen Genosse Löbe liegt keine andere Beschuldigung vor, als die, ein Sozialdemokrat zu sein.

## Aus aller Welt

### Verstärkter Grenzschutz in Frankreich.

Auf Wunsch der Bevölkerung wurde die französisch-deutsche Grenze im Elsaß von französischem Militär besetzt. Die Nazi haben immer wieder Zwischenfälle hervorgerufen. — Der Elsaß ist ein, vorwiegend von Deutschen bewohntes Gebiet. Trotz dem wollen die Elsaßer von den Nazi nichts wissen.

### Der Krieg in Ostasien beginnt schon wieder.

Die Japaner haben in China die Feindseligkeiten wieder aufgenommen. Einige Dörfer wurden mit Bomben belegt und über fünfhundert Menschen getötet. Und der Völkerring schweigt weiter...

### Sieg der Revolution auf Kuba.

Wir haben in der letzten Nummer über den Zustand auf der Zuckerinsel Kuba berichtet. Dieser Zustand richtete sich gegen den Diktator Machado. Trotz der großen Grausamkeit, mit der er versuchte, den Aufstand zu unterdrücken, wurde er besiegt. Machado mußte auf englisches Gebiet flüchten. Die Revolution hat gesiegt. Es ist aber leider noch keine proletarische, noch weniger eine sozialistische Revolution.



Machado

Die Japaner haben in China die Feindseligkeiten wieder aufgenommen. Einige Dörfer wurden mit Bomben belegt und über fünfhundert Menschen getötet. Und der Völkerring schweigt weiter...

ben daran zu verlieren, daß ihnen der Weizen zu dem zugesicherten Höchstpreis von 115 französischen Franken pro Hektoliter (der von Monat zu Monat um 1/2 Franken steigen soll) auch wirklich abgenommen werden wird; es ist ihnen lieber, sofort unter dem amtlichen Preis zu verkaufen, als auf die Übernahme zum amtlichen Preis zu warten. Zwar stehen hohe Strafen auf dem Kauf von Getreide unter dem amtlichen Preis, aber so wie im Krieg

### tausendfache Umgehungen der Höchstpreise

gefunden wurden, so jetzt für die amtlichen Preise. Der Preis gilt für Weizen im Gewicht von 76 Kilogramm. Man verkauft also vollgewichtiges Getreide, wie wenn es mindergewichtig wäre. Oder man verkauft Weizen zum gesetzlichen Preis, gleichzeitig aber Hafer, Gerste, Kartoffeln oder andere Agrarergänzungsstoffe, für die kein amtlicher Preis gilt, unter dem Marktpreis. Oder der Weizenverkauf wird mit Gegengeschäften verbunden, wobei die gelieferten Waren überzahlt werden. Kurz, es wird nur von dem Ausmaß der Ernte und dem Vertrauen der Landwirte zum Erfolg der amtlichen Stützungspolitik abhängen, in welchem Umfang das Gesetz umgangen wird.

Aber schlimmer als diese Gesetzesumgehungen — denn schließlich ist kein Landwirt gestungnen, sich mit einem niedrigeren Preis als dem amtlichen zu begnügen — ist es, daß angesichts der Größe der Ernte die Opfer des Staateschutzes das dargelegene Ausmaß weit zu übersteigen drohen. Denn schon ist eine schätzbare Weizenausfuhr im Gange, bei der der Exporteur natürlich nur den Weltmarktpreis von rund 45 Franken erhält, der Staat aber 80 Franken Ausfuhrprämie zuzieht. Die französischen Verbraucher werden schließlich einsehen, warum sie Mehl und Brot auf Grund eines Weizenpreises von 115 Franken bezahlen sollen, während gleichzeitig Ausländer das gleiche Getreide um den dritten Teil des Preises beziehen können und die Franzosen noch überdies für die Differenz mit ihren Steuern aufkommen müssen.

Das sollte für Österreich eine Lehre sein! Doch man wird sich in Österreich mit Mindestpreisen allein nicht begnügen; denn bei uns tanzt man mit einem Rückenende immer auf zwei Hochzeiten. Es wird schon davon gesprochen, daß in den allernächsten Tagen eine

### Erhöhung des Zollsuschlages

für Weizen verordnet wird. Dabei ist es laut Bericht der Wiener Produktionsräte in der abgelaufenen Woche zu einer Stabilisierung der Preise für Weizengetreide gekommen. Das Ausgebot bleibt auf die wirklichen Zufuhren, die sich gegenwärtig in angemessenen Grenzen halten, beschränkt, während die spekulativen Angebote für prompte und spätere Lieferung gänzlich ausgeföhrt haben. Im übrigen zeigt es sich, daß der Konsumbedarf bereits eingeseht hat und die Mühlen mehrfach Eindeckungen auf ihre Mehlverkäufe vorgenommen haben.

### Agien gegen das braune Gesindel.

Die belgische Regierung hat alle Kundgebungen von Nationalsozialisten in Uniform bei Strafe der Landesverweisung verboten.

### Niederlage der irischen Faschisten.

In Irland wollten die Faschisten, die dort blaue Hemden tragen und auch dort im Solde des Großkapitals stehen, den linksbürgerlichen Ministerpräsidenten de Valera stürzen. Sie planten unter dem Kommando ihres Generals O'Duffy (Bild) am 13. d. M. in der



irischen Hauptstadt Dublin einen Aufmarsch zu veranstalten, durch den die Anhänger de Valeras eingeschüchert werden sollten. Diesen Aufmarsch hat de Valera einfach verboten. Da Militär und die aus Anhängern des Ministerpräsidenten bestehende „republikanische Armee“ strenge Bereitschaft hielten, zogen es die Mäuhenden vor, daheimzubleiben. Nun will de Valera die ganze faschistische Bewegung einfach verbieten.

## Wochenschronik der Naziberbrecher.

Mazedonien in Kiefersfelden, wird es nun bald mit Recht heißen. In diesem kleinen bairischen Grenzort bei Ruffstein befindet sich ein Nazi-Arbeitslager. Wie es mit der nationalsozialistischen „Arbeit“ aussieht, das beweisen die ständigen Überfälle und Verbrechen, die von dort aus wohl organisiert, auf österreichischem Boden (Tirol) ständig ausgeführt werden.

Bis jetzt konnten neben mehreren Grenzmittelfällen, wie Feuerüberfälle auf österreichische Zollwachen und einzelne Grenzposten den Kiefersfeldener „Naziarbeitern“ noch die Brandstiftung in Erl (Niederbrennung des dortigen Passionspielhauses) und das Sprengstoffattentat auf das Gebäude der Bezirkshauptmannschaft in Ruffstein nachgewiesen werden.

Nun haben vor einigen Tagen mit Revolver bewaffnete Nazibanditen eine aus österreichischen Hilfspolizisten bestehende Grenzpatrouille aus einem Hinterhalt überfallen. Bei diesem „mazedonischen“ Bandenüberfall wurde der Hilfspolizist Schwanninger durch einen Kopfschuß getötet.

Ein ganzes Sprengstoffarsenal der Nazi wurde im Böhmerwald Moos (Kärnten) aufgefunden. Die „geistigen“ Waffen der Nationalsozialisten bestanden aus drei Kilogramm Dynamit, aus Sandgranaten, Sprengkapseln, Zündschnüren und Ammonipatronen.

In Leoben hat die Alpine Montangesellschaft eine Hafentanzlergewerkschaft, die „Deutsche Arbeitergewerkschaft“, gegründet. Merkwürdig ist, daß die Sicherheitsbehörden, die jetzt den getarnten Nazioorganisationen ziemlich scharf auf die Kappen gehen, diese neue Unternehmerrgewerkschaft ungehorsam lassen. Dies vielleicht deshalb, weil die gleiche Kapitalistengruppe seinerzeit die habsburgisch-österreichische „Unabhängige Gewerkschaft“ gegründet hat.

Und wieder ein Sprengstoffanschlag der Nazifazi wurde in der Nacht vom 8. auf den 9. d. M. auf das Parteigebäude in Bruck an der Mur verübt. Die Täter, zwei Naziburschen, wurden verhaftet.

Eine zweite Geheimkanzlei der Nazifazi wurde in Wien, Rathausstraße 5, ausgehoben. In ihr wurden die nach Deutschland gehenden und von dort kommenden Nazikuriere abgefertigt. Die bei dieser Gelegenheit verhafteten Nazi, der gewesene Bezirksrat Böcklinger sowie ein gewisser Binder und Graß, wurden kollektiv zu drei Monaten Arrest verurteilt.

### Bezirk Amstetten

**Amstetten. Die Straße frei!** Wie wir erfahren, soll am Reichsparteitag der NSDAP, der ab 30. August in Nürnberg stattfindet, der Text des Horst-Wessel-Liedes abgeändert werden. Dazu erfahren wir, daß vor allem die Stelle „Die Straße frei den braunen Mordbataillonen“ in „Die Straße frei den braunen Abwaschkolonnen“ umgewandelt wird. Maßgebend hierzu ist, daß aus den strammen SA-Männern nun ganz gewöhnliche Abwaschweiber geworden sind. Die Bewohner von Amstetten konnten in den letzten Tagen die Nazi bei ihrer neuen Aktion „Großes Reinemachen“ sehen. Alle von früher mit dem Schand- (Haken-) Kreuz bemalten Objekte wurden auf das sauberste von ihnen gereinigt. Dazu war natürlich eine Umstellung in der Ausrüstung der SA notwendig. Statt der lärmverdeckenden Stiefel, von vielen Ungläubigen als „Angststößen“ bezeichnet, und der darin stehenden Hundsbautische trugen sie ganz schlichte Zivilkleider. Dafür aber in den Händen, da konnte man die neuen Waffen sehen: einen Wafschüssel und eine gute Bürste zum Schrubben der beschmierten Wände. Beide Instrumente könnten unter Umständen auch zu einer Gehirnreinigung verwendet werden. Auch von braunen Semden war dabei nichts zu bemerken. Doch halt, böshafte Jungen sagen, daß sich bei einem Nazi das Hemd vor lauter Scham braun gefärbt haben soll. Wir sind davon überzeugt, daß diese Art der Strafe sicherlich erzieherisch wirken wird. Sie müßte jedoch nicht bei den kleinen Mitläufern der Partei angewendet werden, sondern von ihr sollten vor allem die Antifisten, gewisse Herren, die am Hauptplatz ihr Quartier aufgeschlagen haben, erfaßt werden.

**Amstetten. Todesfall.** Schnitter Tod hat wieder ein Opfer aus unseren Reihen gefordert. Eine schmerzliche Lücke ist dadurch entstanden. Genosse Anton Fischer, pensionierter Blagmeister der Bundesbahnen, ist Mittwoch, den 9. August, im hiesigen Krankenhaus, nach einer notwendigen Operation, durch die er Heilung von einer schon seit längerer Zeit in ihm wütenden Krankheit erhoffte, verschieden. Er stand im 61. Lebensjahr, war seit 1906 Mitglied der Eisenbahnergewerkschaft, seit 1. Dezember 1918 ein treues Mitglied unserer Partei. Er hat sich als Vertrauensmann betätigt und bewährt. Ferner war er Mitglied des Arbeiter-Gesangvereines und der Naturfreunde. Seine Beliebtheit und die allgemeine Achtung, die er genoß, kam bei seinem Leichenbegängnis, das am Samstag, den 12. August, um 15 Uhr vom Trauerhause Schmiedstraße 12 aus stattfand, durch die überaus zahlreiche Beteiligung zum Ausdruck. Nach dem Bekanntwerden seines Todes wurde zum Zeichen der Trauer und zur letzten Ehrung im Arbeiterheim die Trauerfahne gehißt. Am Grabe sang der Arbeiter-Gesangverein einen ergreifenden Abschiedschor. Ihm, der uns die Treue gehalten, ist ein treues und ehrendes Andenken sicher. Seiner schwer geprüften Familie, ebenfalls Parteigenossen, sprechen wir unser herzlichstes Beileid aus, denn er war ein ebenso vorbildlicher Familienvater, wie er ein guter Mensch und Parteigenosse war.

**Amstetten. Voranzeige.** Der Erste Amstettner Gebirgs- und Erhaltungsberein „D'Stoa-Riegla“ veranstaltet am Sonntag, den 20. August (bei unglücklicher Witterung am nächsten Sonntag, in der Schießstätte ein Sommerfest unter der Devise „Auf der Alm, da gib's loa Sind“, zu dem mehrere auswärtige Brudervereine erwartet werden und ein reichhaltiges Programm vorgesehen ist. Die Veranstaltung verspricht daher recht genussreich zu werden und verdient Unterstützung durch zahlreichen Besuch, um so mehr da sich der Verein „D'Stoa-Riegla“ bei allen Parteiveranstaltungen in uneigennützigster Weise zur Verfügung stellte.

**Mauer. Zwei Artikel — ein halbes Hirn.** Und er kam doch, auf dem wir schon warteten, nämlich der Artikel in der „Ybbstaktante“. Nichts als ein leeres Gestrammel enthaltend, versucht er die Leser darüber hinwegzuleiten, daß die Landesregierung den Voranschlag für 1933 als richtig und einwandfrei befunden hat. Dabei legt sich die Landesregierung aber nicht aus einer „roten“ Mehrheit zusammen, da neben zwei Sozialdemokraten vier Christlichsoziale in der Landesregierung sitzen. Man kann also ruhig sagen, daß der Voranschlag nach allen Regeln der Kunst geprüft wurde, um den eigenen Parteianhängern der Landesregierungsmehrheit im Orte eine Blamage zu ersparen. Die Nichtbefundung des Voranschlags zeigt vor allem die Verlogenheit und Niedertracht des ganzen Kampfes, wie er von der Minderheit geführt wurde, auf Gemeinheiten verdienende eine Abfuhr, und das werden die Vertreter der Minderheit noch frühzeitig genug erfahren. Aber siehe, nicht nur in der „Ybbstaktante“, sondern auch im „Boten von der Ybbs“ erschien dieser Artikel im gleichen Gestrammel und versucht so auf zwei Richtungen in der bürgerlichen Welt, die sich heute zwar in den Saaten liegen, gegen die Marxisten einzuwirken. Wenn man auch zwei Zeitungen beachtet, so muß man gerade nicht der einen nur den Durchschlag des Geschreibsels senden, denn da könnten sonst Streitigkeiten wegen des Urheberrechts entstehen. Wir sagen dazu bloß: „Zwei Artikel — ein halbes Hirn.“

**Hausmening. Freundschaftsspiel.** Vorwärts (Hausmening) — A.S.K. Ybbs, Schiedsrichter: Kasperik. Sonntag, den 6. August, fand am hiesigen Sportplatz vor 200 Zuschauern das Freundschaftsspiel Vorwärts (Hausmening) — A.S.K. Ybbs statt, das 6:1 (2:1) für Hausmening endete. Das Spiel wurde durch ein humoristisches Sechserwettspiel eingeleitet, das sehr zur Unterhaltung der Gäste beitrug. Um 16.45 Uhr erfolgte der Anstoß der ersten Mannschaft, der von den Hausherren ausgeführt wurde. In der 4. Minute wurde den Ybbsern ein Elfmeter zugesprochen, der jedoch scharf an die Latte gegeben wurde. Die 6. Minute brachte den Ybbsern einen Strafstoß außerhalb der 16-Meter-Linie, der eingekassiert werden konnte, da der Tormann der Hausmeninger durch den Verteidiger abgesteckt war, stand 0:1 für Ybbs. Nach Abgabe des Balles setzte ein zermürbender Kampf ein, bei dem die Ybbser sehr zu Schaden kamen. In der 37. Minute

führten die Hausherren durch Kopecky den Ausgleich herbei. Die 42. Minute brachte den Einheimischen durch einen Elfmeter von Kriz den Führungstreffer, somit endete die erste Halbzeit 2:1 für Hausmening. Die zweite Halbzeit zeigte nun klar, daß die Hausherren den Ybbsern technisch sowie körperlich überlegen waren, denn sie konnten noch viermal einfinden. In der 7. Minute wurde durch eine fragliche Entscheidung des Schiedsrichters den Hausherren ein Elfmeter zugesprochen. Klimisch gab den Ball absichtlich dem Tormann zu, um die Meinungsverschiedenheit auszugleichen. Nun schlugen die Einheimischen ein sehr rasches Tempo ein und konnten durch eine Flanke von Kriz in der 15. Minute den Stand auf 3:1 erhöhen. Das derbe Spiel der Ybbser brachte es mit sich, daß sie abermals einen Elfmeter durch Klimisch passieren lassen mußten. Durch schöne Kombination und schnellen Lauf konnte Steindl ein Brachtor erzielen. Kurze Zeit darauf erfolgte das schönste Tor des Tages durch einen Weichfuß Kopeckys, dem sofort der Schlußpfiff folgte. (Schiedsrichter gut.) Das Spiel der Reserven zeigte auch hier die Überlegenheit der Vorwärtsleute, denn auch sie konnten das Spiel 8:0 für sich entscheiden. Torschützen Oberklammer (3), Glawaty (2), Schlemmer (1), Fiala (1) und Ziehfrend (1). Der beste Mann im Felde der Reserve war der neuangestellte Linksaußen Leo Ziehfrend.

**Hausmening. Freundschaftsspiel.** A.S.K. „Vorwärts“ Hausmening — Rematen. Sonntag, den 13. August, konnte der Arbeiterportklub Hausmening als lekt placierter Verein den Meister der Gruppe Eisenwurzen Hilm-Rematen überlegen mit 2:8 schlagen. Der Sportklub Hilm-Rematen hat seit der letzten Meisterschaft einige seiner besten Spieler verloren und wird wahrscheinlich bei der diesjährigen Meisterschaft auf den Meistertitel verzichten müssen. Für Hausmening waren Kopecky (3), Steindl (2), Klimisch (1), Kenner K. (1) und Kriz (1) erfolgreich. Die Stütze von Hausmening war die Hintermannschaft, die das Tor sehr aufopferungsboll verteidigte. Bei dem Spiel der Reserven verloren die Einheimischen durch kopfloses Spiel der Stürmer 3:1. Die zweite Reserve, die gegen Amstetten kombiniert spielte, endete mit dem Sieg der Amstettner, die 8:1 gewannen. Für Hausmening war Bütz erfolgreich.

**Hausmening. Voranzeige.** Sonntag, den 20. August, findet am Arbeiterportplatz in Hausmening ein Freundschaftsspiel „Vorwärts“ Hausmening, gegen Steyr „Vorwärts“ statt. Die Vereinsleitung ladet alle Sportfreunde zu dem bestimmt interessant werdenden Spiel ein. Steyr ist ja in der oberösterreichischen Landesmeisterschaft sehr gut placiert.

### Bez. Waidhofen a. Y.

**Waidhofen an der Ybbs.** Früchte nationalsozialistischer Erziehung. Erna Polwolka, ein noch nicht 14jähriges Kind, bringt jeden Tag zum Ausdruck, was ihr in echt „deutscher“ Erziehung gelernt wird. Solange das Aufleben von Piderln und das Streuen von Hakenkreuzen

nicht verboten war, konnte man dieses Kind an allen möglichen Orten diese Arbeit verrichten sehen. Sie spottet, wie ein richtiges Gassenmädchen, die Arbeitslosen aus, die schon seit Jahren in größtem Elend leben müssen und an ihrer Kleidung defekt sind. Andererseits provoziert sie durch Verpötlung unferes Parteigrüßes, pfeift immer das „Horst-Wessel“ oder ein anderes Nazilied und grüßt womöglich mit dem Hitler-Grüß. Dabei hat dieser Frau alles, was ihr Herz begehrt, da sie aus einer Familie stammt, in der alle mitammen nicht die geringste Ahnung haben, was in armen Verhältnissen leben heißt. Dafür schreien sie um so mehr „Heil Hitler!“ und lassen das in Frechheit und Gemeinheit ausartende Kind, arme, unglückliche Menschen verpötlend. Das sind die Früchte der „gut deutschen Erziehung“. Nun fehlen nur noch die langen, blonden Zöpfechen, Höflichkeit und Frechheit ist genug vorhanden, um aus der Polwolka eine echt nordisch-germanische Zuchtstute werden zu lassen. Sollte dieser Frau sein Spiel weiter treiben, dann könnte einmal eine ordentliche Zurechtweisung notwendig werden.

**Waidhofen. Heimwehr.** Am Sonntag, den 30. Juli, fand hier die Vereidigung der Heimwehr als Notpolizei statt. Es war dies eine besondere Vorfstellung. Zuerst einmal Aufstellung im Schulhof. Es waren 280 Mann. Dann kommt der Herr Gendarmerieinspektor und läßt die Mannln exerzieren. Ein Gendarm glaubt, man soll jetzt das Fischerlied spielen. Man ist allgemein bei gutem Humor und hört allerlei solcher Scherze. Und schon geht die Exerziererei los, aber ohne Fischerlied. Die Tamboure trommeln und schön marschieren sie schon, unsere bäterländischen Reden. Aber, o je, jetzt haben die Tamboure aufgehört und mit dem schönen „Im-Schritt-gehen“ ist es aus. Nun hört man in der exerzierenden Truppe: „Du bist aus'n Schriad, tua wechln, schau, ois schaut her auf uns!“ „Geh, i bin jo goar nit aus'n Schriad, du bist drauskemma.“ Das macht aber nun auch den Kommandanten grantig und ein Halt und Rechtsfront läßt die Luft erzittern. Das hat erst die richtige Verwirrung gebracht. Die Hälfte wissen nicht, wo sie schnell hin sollen, aber da greift geistesgegenwärtig der Herr Zugskommandant Zwad ein, packt einen nach den anderen beim Arm und zieht oder schießt ihn auf ein gerade leeres Plakert in der Front, um die durch das überraschende Rechts-Front-Kommando entstandenen Lücken wieder auszufüllen. „Rechts nicht euch!“ ertönt es schon vom Kommandanten her, was wieder eine neue Verzweiflung in die Mannen bringt. Die in der Nähe des Zwad Befindlichen schauen daher alle fest ihren Zwad an und erwarten von ihm, daß sie wieder wie vorher hin und her geschoben werden. Der Herr Bürgermeister war aber trotzdem sehr begeistert und bringt das durch folgenden Ausspruch zum Ausdruck: „Buam, es geht schon!“ Es folgte die Ansprache des Herrn Bezirks-hauptmannes und darauf die Defilierung. Den Namen Defilierung verdient eigentlich dieser schrittlose Durcheinandermarsch nicht. Es wäre wirklich ein Spott auf alles Militärische, wenn man das Marschieren nennen würde. Und kommt endlich das von der Mannschaft so heiß ersehnte Ende. Aufstel-

### Rund um Havanna.

Blicklicher von der jüngsten kubanischen Revolution.

Von Alfonso Concales.

Das heißblütige Inselvolk im amerikanischen „Mittelmeer“ ist wieder einmal in Bewegung geraten und wirft die Schatten seiner letzten Revolution über die Kontinente und Ozeane hinweg. Wieder einmal steht der Militärdiktator von Kuba, Präsident Machado, im Scheinwerferlicht der Weltpresse. Wieder einmal wird in der kubanischen Hauptstadt Havanna Polizei und Militär gegen revoltierende Massen eingesetzt. Wieder einmal ist der Belagerungszustand über Kuba verhängt. Im Fort Cabana werden jetzt die 75-Zentimeter-Geschütze auf die Straßen der Hauptstadt gerichtet, und im Lager Colombia kämpfen die Offizierschüler mit den braunen und schwarzen Soldaten gegen den Generalstab und die Offizierspartei gegen Machados in der Armee. Der Polizeichef von Havanna aber wechselt nahezu täglich seinen Posten und wird, je nach dem Bedarf der augenblicklichen militär-polizeilichen Lage, einem General oder dem Präsidenten direkt unterstellt.

### Präsident Machado.

Dieser kubanische Präsident Machado ist zweifellos der berühmteste und der umstrittenste Staatsmann Kubas. Er ist der letzte noch antwortende Präsident alten Stilles der süd- und mittel-amerikanischen Republiken, das heißt, er regiert mit unumschränkter Macht, neben der die demokratischen Institutionen des Parlaments nur eine Atrappe sein soll. So behaupten wenigstens die Gegner Machados. Der Freistaat Kuba, in dessen Wappen unter der Jakobiner- und dem amerikanischen Vorkriegs liegender goldener Schlüssel glänzt, wird von amerikanischen Reportern gern der „Schlüssel zum amerikanischen Mittelmeer“ genannt. Nach der Meinung Washingtons und New Yorks ist nämlich Kuba die stärkste Festung der Vereinigten Staaten in Mittelamerika, als deren Treuhänder man den

Präsidenten Machado bis vor ganz kurzer Zeit betrachtet hat. Man glaubte nämlich, Machado stünde völlig unter dem Einfluß Washingtons und habe ganz nach den Plänen der Wallstreet sein Land und sein Volk zu regieren.

Das mag früher so gewesen sein. Seit einigen Jahren steht jedoch auch Machado unter dem gewaltigen Druck einer nationalen und sozialistischen Welle, die die völlige Lösung der kubanischen Inseln von der politischen und ökonomischen Vormundschaft der Vereinigten Staaten erstrebt.

Offiziell liegt die vollziehende und gesetzgebende Gewalt nach dem Verfassungsentwurf vom 21. Februar 1901, der unter dem Druck der Vereinigten Staaten am 11. Mai 1928 grundlegend verändert wurde, bei dem Landeskongress, der aus zwei Kammern, dem Senat mit 36 und der Abgeordnetenkammer mit 127 Deputierten besteht. In Wirklichkeit hat sich jedoch die politische Macht gerade in den letzten Jahren, in denen ein militärischer Ausnahmezustand den anderen jagte, immer mehr in die Hände des Präsidenten Machado verschoben, der — nebenbei bemerkt — auch der reichste Mann von Kuba ist. Sein Privatvermögen wird auf über 30 Millionen Dollar geschätzt.

Die gegen Machado eingeleitete nationale und wirtschaftliche Bewegung geht neuerdings von zwei Seiten aus: aus den intellektuellen Kreisen der Oberschicht in Militär und Verwaltung, die den Kubanern die außenpolitische Parole „Lateinamerika den Lateinamerikanern“ besonders mundegerecht gemacht hat, und aus den Massen der braunen und schwarzen Arbeiterschaft, die sich in dem letzten Jahrzehnt der Diktatur Machados zu gewerkschaftlichen und politischen Verbänden mit besonders radikaler Tendenz zusammengeschlossen hat. Machado hat die Forderung nach Pressefreiheit, Einberufung des Parlaments, menschenwürdige Löhne und Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Rechte nur mit der Anziehung seiner Machtgräbe bei Militär und Polizei beantwortet. Unschuldig ist er natürlich an der ungeheuren wirtschaftlichen Depression, die durch den Zerfall der Zucker- und Tabakpreise über Kuba lastet, auch nicht ganz.

### Revolutionäre Tradition.

Wenn man die Geschichte der kubanischen Insel, und zwar nur die der allerletzten Zeit überblickt, muß man feststellen, daß Kuba in den letzten Jahrzehnten überhaupt zu keinem innerpolitischen und sozialen Frieden gekommen ist. Neger und Kreolen haben das ganze 19. Jahrhundert mit großenteils vergeblichen Aufständen gegen die soziale Ordnung in Kuba ausgefüllt. Seit 1812 jagt ein Farbigenaufstand den anderen. Die Unzufriedenheit der Kreolen mit der spanischen Herrschaft wuchs ebenfalls von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Im Jahr 1868 kam es zu dem ersten großen Aufstand der braunen und schwarzen Masse, der von den nationalen Führern von Cespedes und Quesada geführt und durchgeföhrt wurde. Von den Vereinigten Staaten unterstützt, behaupteten sich die Aufständischen jahrelang gegen das spanische Meer. Erst dem General Martinez Campos gelang es 1876 den Aufstand in Blut zu erstickern. Das spanische Mutterland mußte jedoch seiner letzten amerikanischen Kolonie eine Art Selbstverwaltung zugestehen. 1880 wurden die Sklaven für frei erklärt, 1886 das sogenannte Patronatsystem, das letzte Überrest der Sklaverei beseitigt. Trotzdem kam es im Jahre 1895 zu einem neuen großen Aufstand, in dessen Verlauf Magino Gomez Kuba auf eine neue zur unabhängigen Republik erklärte. Der General Castillo warf den Aufstand aufs neue nieder, wurde aber selbst 1897 ermordet. 1898 kam es dann zu dem für Spanien unglücklich beendigten spanisch-amerikanischen Krieg. Die spanische Flotte wurde vor Kuba in Grund und Boden geschossen und das Mutterland zum Verzicht auf seine Kolonie gezwungen. Die Vereinigten Staaten unterstellten zunächst die Insel Kuba dem Militärgouverneur General Wood. Die im Jahre 1901 von einer konstituierenden Versammlung angenommene Verfassung wurde von den Vereinigten Staaten nur unter der Bedingung genehmigt, daß Kuba Verträge mit auswärtigen Mächten nur mit Zustimmung der Union schließen könne und den Vereinigten Staaten das Recht der Intervention einräume, die augenblicklich sehr aktuell geworden ist. Am 20. Mai 1902 übergab General Wood die Regierung dem ersten Präsidenten Palma und schiffte sich

mit seinen Truppen ein. Bereits im August 1906

kam es zu Unruhen, in dem unter amerikanischen Protektorat stehenden Kuba. Die liberale Partei unternahm unter Führung des Generals Gomez einen Aufstand gegen den Präsidenten Palma, das Haupt der konservativen Partei. Im letzten Augenblick schritten die Vereinigten Staaten ein. Präsident Roosevelt entsandte den Kriegsssekretär Taft mit einer starken Truppenmacht, die auf Kuba landete und an die Stelle des Präsidenten Palma einen nordamerikanischen Gouverneur Magoon einsetzte. Er verwaltete das Land zwei Jahre, bis im Jänner 1909 General Gomez als neugewählter Präsident und Vertrauensmann der Liberalen die Regierung übernahm. Bereits im Mai 1912 brach jedoch im Osten Kubas wieder ein Negeraufstand aus, der nur Mühe und Not unterdrückt werden konnte. Im Jahre 1913 wählte der Kongress wieder einen konservativen Staatspräsidenten, den General Menocal, gegen den der zurücktretende General Gomez eine Revolution ansetzte. Aus diesem Anlaß wurden wieder einmal nordamerikanische Truppen in Kuba gelandet. 1921 wurde der Liberale Yahas Präsident, 1925 sein Parteigenosse General Machado, um dessen Ant heute der Kampf tobt.

### Das kubanische Heer.

Der jüngste Aufstand in Kuba hat nur deshalb eine so große Ausdehnung angenommen, weil sich das kubanische Heer keineswegs als völlig zuverlässiges Instrument Machados erwiesen hat. Im Lager Colombia stellten sich ganze Truppenteile auf die Seite der Aufständischen und auch im Fort Cabana waren Behorjamsverweigerungen gegen die Befehle des Oberkommandanten von Havanna zu verzeichnen. Es hat sich auch bei dieser Gelegenheit wieder einmal gezeigt, daß es vor allem im Milieu Süd- und Mittelamerikas unmöglich ist, das Heer einem politischen Bewegungen des eigenen Landes zu halten. Während der Generallstab und die älteren Offiziere der acht Divisionen treu zum Militärdiktator stehen, haben die jüngeren Offiziere, die Fähnriche und Kadetten sowohl wie die farbigen Offiziere die Disziplin so zerwühlt, daß die Revolution unvermeidlich war.

lung vor der Kaserne, Ansprache Seeger und Hochrufe auf Dollfuß. 60 Männer und zwei Damen heben dabei die Hände, den anderen scheint auch das zu überraschend gekommen zu sein und konnten daher an dem „furchtbaren“ Begeisterungstau nicht mitwirken. Ein paar Stunden lang sieht man noch rudelweise Bauernburken umherspazieren und merkt es ihnen sichtlich an, daß sie das erstmal in einer Montur stecken. Wüßten diese Bauernburken nur, wozu sie hier mißbraucht werden, dann würden sich diese nicht von ihrem Bauern, bei dem sie sich die ganze Woche um einen Bettel von früh bis spät abends schinden und radern müssen, an Sonntagen zu allem möglichen Heimwehringelangel dirigieren lassen. Mit Riesenschritten scheint sich die Zeit zu nähern, die unseren rückwärtlichen Bürgern wieder die Möglichkeit geben soll, als Herren über die Dummheit zu befehlen. Aber so leicht, wie es sich vielleicht mancher Bürgermeister vorstellt, wird das auch nicht gehen. Es gibt ja doch noch die große Zahl der Arbeiter, die die Vormundhaft solcher Herren unbedingt ablehnen.

**Sollenstein an der Ybbs.** Habt ihr sie kennengelernt? Fragt nicht lange „wen“, ich werde es euch verraten. Viel habt ihr nicht gesehen vom Gaudium der Safenkreuzturner, aber was ihr gesehen habt, soll euch zu denken geben. Sicher erinnert ihr euch alle noch an den Kampftag im August vorigen Jahres. So begeistert auch der Aufmarsch der Soldaten des Proletariats bereit mit den frohen Gesichtern der „blauen Blauen“ und der Kampfreude des Genossen Reitmayer gewesen sein mag, am Sonntag erinnerte ich mich daran mit einem gewissen Schmerz, den aber die Freude des Kennenlernens unserer mächtigen Bürger aufwog. Nicht alle, die damals mit Kampflust für den Sozialismus im Herzen marschiert sind, haben gewußt, daß die Verbandsmänner der Sozialorganisation ein höfliches Erjuchen um die Beflagung des Dries an die Bürger gerichtet haben. Kein einziger hat damals die Fahnen gefunden. Nicht einer hat sich als Arbeiterfreund gezeigt. Wohl hat Herr Braunsteiner auf seinem Dach das Krüppelkreuz flattern lassen, zum Zeichen des erwachten Mittelalters, aber jeder es unter „der Würde“ befunden, sich näher damit zu beschäftigen. Seine Arbeiterpartei hat uns von jeder nicht, und kann uns heute schon gar nicht imponieren. Anders die Bürger. Die werden schon wissen, weshalb der Hüter ihr Gott ist und wir wissen es auch. Stumme, gefügige und wehrlose Arbeitstiere brauchen sie. Nun kennt ihr sie sicher und bedenkt deshalb, daß es nicht angeht, diesen Leuten das Geld in die Tasche zu schieben, wo doch euer eigenes Unternehmen, die Konsum- und Spargenossenschaft, daselbe und noch mehr bieten kann.

**Rosenau.** Von der Arbeitslosenanzahlungsstelle. Am 8. Juli führte sich zum ersten Male der Tag, an dem in Rosenau für die Gemeinden Mhartsberg, Böhlerwerf, Kematen, Kröllendorf, Sonntagberg und Teile der Gemeinde Wiberbach eine Gemeinde-Arbeitslosenanzahlungsstelle geschaffen wurde. Während dieses Zeitab-

schnittes wurden an 52 Auszahlungstagen an 25.907 Arbeitslose 425.430 Schilling ausbezahlt. Die Durchschnittszahl der ausbezahlten Arbeitslosen beträgt somit rund 498 und die ausbezahlten Beträge rund 8181 Schilling wöchentlich. Was sich die Arbeitslosen während dieser Zeit an Kürzungen gefallen lassen mußten, kommt in diesen Ziffern nicht zum Ausdruck und kann nur vergleichsweise dargestellt werden. Während zum Beispiel am 16. September 1932 an 470 Arbeitslose 8534 Schilling ausbezahlt wurden, wurden am 11. August 1933 an 465 Arbeitslose nur mehr 6845 Schilling ausbezahlt. Die Anzahl der Arbeitslosen ist fast gleich, der ausbezahlte Betrag aber um 1889 Schilling niedriger als vor einem Jahre. Ein Kommentar hierzu ist eigentlich überflüssig. Diese Vergleichsziffern sollten auf den österreichischen Arbeitslosen ernüchternd wirken, zumal die Leidensgenossen der Arbeitslosen, die Altersrentner und die Besorgten, die Wirkungen solcher Vergleichsziffern auch am eigenen Leibe zu verspüren bekommen. Trotz aller Kürzungen bleibt es eine interessante Tatsache, daß alle Klassen, sowohl der Gemeinden, der Bürger der Länder usw. immer leerer werden und die Aufbringung der Mittel für die Besorgten fast schon ein Kunststück ist. Alle Notverordnungen der Regierung auf Grund des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes wären leichter tragbar, wenn einmal eine Notverordnung erlassen würde, worin das Mindestausmaß, das ein Mensch zum Leben braucht, verordnet würde, dieses Mindestausmaß diesen armen Teufeln auch angewiesen würde und mit diesem Mindestausmaß auch jene leben müßten, die dies verordnet haben.

**Bezirk Scheibbs**

Scheibbs. Soll man's glauben? Am 11. d. M. gegen 10 Uhr abends erkönte zum erstenmal die neue Feuerfene, wildes Gassen und Rennen! — Wo brennt's? — In Neukirchhof! — Schon saßen Motor- und Radfahrer in die Richtung des Brandes, Trara! auch die Feuerwehr von Scheibbs kommt schon hochgepakt mit Vollgas angefahren. Die aus den Betten gekommenen Neugierigen stehen diskutierend herum, doch niemand kann trotz der Nähe der Brandstätte Feuerfene bemerken; plötzlich einer — dort! Doch es ist nur eine entfernte Straßenlampe. Ein anderer sieht auch einen Schein, doch es ist nur der aufgehende Mond. Langsam verziehen sich die Neugierigen, und endlich kommen die Motor- und Radfahrer unter allgemeiner Heiterkeit samt der Feuerwehr wieder zurück, denn es hat sich herausgestellt, daß die Feuerwehr von einem ganz geübten Kapitän, bewußt oder unbewußt wissen wir nicht, auf den Mond losgehen geschickt worden war. Viele, die die Ursachen der Ausrichtung nicht wußten, meinten, daß die Feuerwehr mondsüchtig geworden sei und verlangten eine Verordnung, die den Mond das Leuchten verbietet. Wir meinen, daß sich die Feuerwehr mondsüchtig geworden sei, und sollte und nicht dem ersten Motorradfahrer der die Meldung bringt, gleich den Schlüssel zur Betätigung der Sirene ausfolgen. Sollte dieses sonst so schöne Städtchen immer unter irgend solchen Blamagen leiden?

Wir glauben, daß es höchst an der Zeit wäre, endlich einmal nur die Vernunft walten zu lassen.

**Wieselburg. Seil Starhemberg** oder... Am Sonntag, den 6. August, war in Scheibbs Fahnenparade. Die Reden und das Bier haben den ohnedies gewalttätigen Burschen arg den Kopf verdreht. Beloffene Fahnenwandler (wer hätte nach einem Heimwehraufmarsch einen nüchternen Fahnenwandler gesehen?), die mit Nädern nach Hause führen, belästigten harmlose Spaziergänger. Jeder, der nicht „Seil Starhemberg!“ sagte, bekam einige Siebe mit dem Gummimittel. Sogar Frauen und Kinder wurden nicht verschont. Wenn die österreichischen Menschen, als die man die Heimwehler uns vorstellt, von dieser Beschaffenheit sind, dann müssen sich alle Freiheitsliebenden, aufrechten Österreicher schämen, sich als Österreicher bezeichnen zu müssen. Wenn die Buben glauben, daß man mit Gummimittelheben den Arbeitslosen den Hunger austreiben kann, dann täuschen sie sich gewaltig. Jedenfalls aber ist es ein Anschauungsunterricht, der allen erteilt wurde. Brot und Arbeit kann man uns Arbeitslosen nicht geben, also macht man Paraden — die dann so wie hier enden — und spielt womöglich täglich Militärmärsche. Wahrscheinlich soll dadurch der österreichische Mensch auf seinen Hunger vergessen. Die jungen Arbeitslosen hat man ausgeteuert, die anderen gefürzt, dann soll man sich als Draufgabe von Buben, die noch nicht trocken sind, belästigen lassen? Es wurden ja nicht nur Marziften, sondern auch andersdenkende Menschen geprügelt, wenn sie nicht „Seil Starhemberg!“ grüßten. Sie haben ja ausdrücklich gesagt, daß sie allen, die sie schlugen, das Grühen noch lehren werden. Auf jeden Fall werden auch diese Buben von diesen Manieren noch ge„heilt“ werden. Aber nicht mit Starhemberg, sondern mit was anderem.

**Bezirk Ybbs**

Neustadt. Unglücksfall. Am Nachmittag des 10. August 1933 erkrankte im Hörsaal der allseits beliebte Wehrmann Karl Kranzl. Er war erst 26 Jahre alt und bei allen Mitbürgern als ruhiger und anständiger Mensch bekannt. Er wollte den heißen Nachmittag zu einem erfrischenden Bad benutzen. Da er ein ausgezeichnete Schwimmer war, dürfte ein ihn plötzlich befallendes Unwohlsein die Schuld an dem Unglücksfall tragen. Mit größter Mühe und Anstrengung versuchte der Inhaber der Überfuhr, den Ertrinkenden zu retten, seinen Bemühungen war jedoch kein Erfolg beschieden. Und so erkrankte der beliebte Wehrmann vor den Augen der bestürzten Badenden. Seinen Averbwandten, deren einzige Stütze er war, wendet sich allgemeine Anteilnahme zu. Alle, die ihn kannten, werden ihm ein dauerndes Gedenken bewahren.

**Briefkasten der Redaktion.**

Mehrere Einwendungen nächste Nummer.

**Förderung des Obstbaues!**

Während die Holzberwertung von Regierung und Landwirtschaftskammern sehr gefördert wird, geschieht für den Obstbau viel zu wenig. Trotzdem konnten im Obstbau schöne Erfolge erzielt werden. Es gibt in Österreich gegen 14 Millionen Obstbäume. Der Wert der Obsternte beträgt in einem mittleren Jahr heute schon rund 130 Millionen Schilling. Das ist recht viel, wenn man bedenkt, daß der Wert der jährlichen Holzherzeugung trotz unserer vielen Wälder nur 165 Millionen beträgt. Die Holzwirtschaft leidet eben schwer unter der Krise, die den Obstbau nicht so schwer trifft. In den letzten Jahren ist der Anteil der Früchte an der Nahrung immer mehr gestiegen. Die modernen Ernährungsmethoden legen großen Wert auf frisches und verarbeitetes Obst. Nur der Armut der Bevölkerung ist es zuzuschreiben, daß der Obstverbrauch nicht noch größer ist. Man kann also mit Recht von der Regierung und den Landwirtschaftskammern eine bessere Förderung des Obstbaues fordern. Aber auch allen Bauern, besonders aber den Kleinbauern kann geraten werden, dem Obstbau mehr Bedeutung beizulegen. Der Anteil des Obstes an der Ernährung ist steigend, während der Brot- und Mehlverbrauch zurückgeht. Daraus muß auch der fortschrittliche Landwirt seine Schlüsse ziehen.

**Arbeitersport**

**Ein Lehrbuch über „Erste Hilfe“.**

Im Sportverlag des Sporthauses „Saff“ erscheint im Oktober ein Lehrbuch der Ersten Hilfe, zusammengestellt von Dr. Rosner. Das Buch wird 208 Seiten und 80 Bilder enthalten. Es wird im Buchhandel S 250 kosten. Wer das Buch aber vor dem 15. September bestellt, bekommt es um S 150. Bestellungen sind unter gleichzeitiger Einfindung des Betrages an das Sporthaus „Saff“, Wien V, Margaretenquai 126, zu richten.

**Bist du bei der „Hilfsbereitschaft“?**

**Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“**

Verkaufsstellen in:  
Neuda — Wieselburg — Scheibbs  
— Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf

**Frisiersalon Hanisch**  
Amstetten, Ardaggerstraße  
**RUDOLF GEYRHOFFER**  
Teppiche // Vorhänge // Linoleum  
HAUPTPLATZ 5

**Amstetten**

**Molkerei Amstetten**  
Verkaufsstellen: Hauptplatz 23 (Gruberhaus), Tel. 195/IV, Kubasterstraße 7, Tel. 184/VIII. Lieferant des Arbeiterkonsumvereines. Johanna Gutschmidt

**Johann Schimanko, sen.**  
Maurermeister, Feldstraße 7 4533

**Leopold Dollfuß**  
Gasthof zur Stadt Wien, Wienerstraße 18  
Tel. 48. Autotaxi, Fremdenzimmer 4534

**Elektrische Installationen, Radio-Apparate** auch Teilzahlung bis 12 Mon.  
**Karl Geyrhofer**  
Tel. 162  
4553

Drogerie — Parfümerie — Photo  
**HANS PREISEGGER**  
4581 Wienerstraße 14

**Gastwirtschaft TODT**  
Rathausstr. 12, Tel. 142. Klubzimmer u. Saal

**Karl Teichmann**  
Zementwarenerzeugung. Beste Bezugsquelle für Siedler. Ybbsstraße 14 4580

**Johann Brunners wtw.**  
Weinhandlung in Flaschen und Gebinden  
Wienerstraße 47. Telefon 49 4579

**Johann Schindler**  
Konfektion und Modewaren 4555

I. Amstettener Dampfbäckerei  
**B. Janks Nachf. Otto KAIL**  
Wienerstraße 11 4552

**St. & A. Hopferwieser**  
Zimmerelgeschäfft, Bautischlerei, Dampfsäge und Hobelwerk 4551

Warenhaus zur Billigkeit 4549  
**Adolf Greger** Hauptpl. 36-38

**Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiter- und Bauern-Konsumenten!**

**MODENHAUS OTTO GÖTZL**  
AMSTETTEN, WIENERSTRASSE 23

Mariahilf-Apothek 4548  
**Ph. Mr. Franz Körner**  
Amstetten, N.-Ö. Ecke Wienerstr.-Schulstr.

**Wieselburg a. d. Erlauf**

**Brüder Grabner**  
Fleischhauerei, Gasthof, Fremdenzimmer  
Gasthaus und Fleischhauerei  
**ALOIS REDLINGSHOFER**  
Mankerstraße 14 4576

**Karl Kammerhuber**  
Walzmühle Breitenbach, 4578  
Post Petzenkirchen an der Erlauf

**Moser's** Gasthof und Fleischhauerei  
Gute Speisen und billige Fremdenzimmer  
Mankerstraße 4 4575

**Moritz Greger**  
Warenhaus 4574

**Karl Amashauffer**  
Mühle und Bäckerei  
Petzenkirchen 4006

**Alfred Griessler**  
Spezerei, Wäsche, Schuhe 4577

F. WEINER  
Kaufhaus, Fahrräder, Nähmaschinen 4605

**JOHANN FASCHING**, Gastwirt  
Motorrad, Beiwagen, Taxi 4604

**Kaufhaus Alois Marchand**  
4611

Hans Huber Gastwirtschaft, St. Valentin 4610

**Walter Dietrich**  
Bäckerei und Mehlschleib 4609  
Gasthof „zum gold. Hirschen“ Franz Frech  
Gute Speisen u. Getränke, Fremdenzimmer

**Ybbs a. d. Donau**

**Warenhaus Heinrich Ortmayr**  
Billigste Einkaufsquelle in Herren-, Damen- und Kinderkonfektion. Schuhe. 4567

Eisenhandlung 4562  
**Brüder Elhenitzky**  
Wasserleitungsbau — Spenglerei

**Franz Sommer**, Malermeister — 4561

**Alois Viehtauer**  
Molkereineiederlage Erlauf. Sämtliche Milchprodukte u. Eier frisch lagernd 4571

Besuchen Sie das 4570  
**Warenhaus Schachner**

**LEO HOFMANN**  
Leder, Lederwaren und Strümpfe 4569

**Karl STEINACKER**  
Gärtnerei und Samenhandlung 4568

**Stefan Hahn** Fleischhauer und Selcher 4565

**Kaffee Fleischhändler** 4564

**Franz Biberauer** Weiß- u. Schwarzbäckerei, Mehlschleib 4563

**Josef Rauchenberger**  
Farben, Lacke u. Malutensilien. Eigene 4561  
Spezial-Farbwarenerzeugung, Wienerstr. 14

**Otto Amstler** Bäckerei und Viktualien 4560

Reserviert

**Erlauf | Karl Neumann, Erlauf**  
Weiß- und Schwarzbäckerei 4607

Günstige Einkaufsquelle für Herren-, Damen- und Kinderkonfektion sowie Modewaren

**Waidhofen a. d. Ybbs**

**Der Geschirrummel**  
hat in Waidhofen den vollen Betrieb am oberen Stadtplatz aufgenommen

Sparkasse d. Stadt Waidhofen a. d. Ybbs  
Einlagen in Sparbuch und im Scheckverkehr 4602  
Spart bei Eurer Sparkasse!

**Gottfried Harner** 4593  
Weiß- und Schwarzbäckerei, Ybstorgasse 5

Eisenhandlung, Haus- und Küchengeräte 4598  
**Friedrich Nowak** Tel. 128

Weiß-, Schwarz- und Luxusbäckerei  
**JOSEF BRÜCKNER**  
Obere Stadt 19 4592

**Hans Hörmann**  
Elektrotechniker und Radiohaus 4601  
Unterer Stadtplatz

**J. WUCHSE**  
Lebensmittel — Delikatessen

**Ferdinand Achatz**  
Wäsche, Konfektion, Modewaren

**L. Schönheinz** 4600  
Drogerie, Parfümerie, Photohaus

Auto- und 4589 Tel. 113  
Motorradwerkstätte  
**M. Pokerschnigg u. H. Kröllner**

**Konsum- und Spargenossenschaft Hausmenning**  
Leistungsfähigstes Institut auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung. Eigener Bäckereibetrieb. Abgabestellen:  
**Hausmenning, Neufurth und Hilm-Kematen**

**Möbelhalle - Tischlerei**  
Karl Bone (Fabrik Zeit a. Y.), Telefon 155

**Heinrich Ellinger**  
vormals Georg Helmhart's Wwe. Papier-, Schreib-, Schul- und Zeichenrequisiten-Handlung 4588

**Hotel-Café Infuhr**  
Zentralheizung 4591 Große Säle

**Konsum- und Spargenossenschaft**  
Waidhofen an der Ybbs mit 11 Verkaufsstellen  
4587

**FRITZ RINNER** 4590  
Spezerei — Wäsche — Weyerstraße

**Dampfbäckerei Stahrmüller**  
Gastwirtschaft 4599  
Waidhofen-Zell Telefon 145

**Rudolf Pödhacker**  
Fleischhauerei und Selcherei Ybbsitz  
Lieferant des Konsumvereines 4603

**Fritz Pänkbauer** 4586  
Gastwirtschaft und Fleischhauerei

**Gasthaus Josef Pänkbauer**  
Hilm Nr. 25 4585

**Hausmenning**

**Aloisia Teuffl**  
Fleischhauerei und Selcherei 4558

**Hermann Ganglmayer**, Gastwirt  
Treffpunkt sämtlicher Organisationen der Arbeiterpartei 4557

**Anna Wagner**  
Fleischhauerei und Selcherei 4556

# Der Bauer und Arbeiter gehören zusammen

## Zur Ernte.

Schnitter, ihr schneidet die Ähren,  
Anderer Reichtum zu mehren.  
In den Speichern liegt der Weizen, —  
Das gäbe Brot für alle.  
Doch wird man ihn verheizen,  
Damit der Preis nicht falle.  
Reif sind die Früchte auf dem Feld,  
Sie wollen geerntet sein.  
Reif zum Verfall ist diese Welt  
Soll Not und Sorgen sein.  
Schnitter, haltet die Sensen bereit,  
Soll gilt's hinwegzumähen diese Zeit!  
Max Sträßberg.

## Zur Auswirkung mancher Futterpflanze bei der Ziege.

Der Weidengang ist das Ideal der Ziegenhaltung, wenn er entsprechend genutzt wird. Wenig sorgsame Fütterarbeit kann aber auch darin mancher Störungen bringen! Entweder werden wirklich gute Futterpflanzen nicht genügend ausgenutzt oder andere nicht nützliche für die Weidung herangezogen, oder es können auch sonst ganz erhebliche Futterpflanzen Tauschungen hinsichtlich der Milch und ihrer Erzeugnisse herbeiführen.

Es ist das Schneidegras wohl als Leckerbissen der Ziege bekannt, nicht aber als gutes Milchfutter, sonst würde nicht immer die Korheit begangen, die Ziege beim Abbeißen des Schneidegrases zu stören und ihr auf diese Weise Lippen- und Zungenschnitte zu verursachen. Dasselbe geschieht bei dem Weiden der Dornenhecken, den Delikatessquellen der lederen Ziegenböcker, sowie bei der Aufnahme des stacheligen Scheuerkrautes (Zinnkraut).

Im Vorbeigehen nimmt sich die Ziege nun einmal gern „etwas mit“, und sei es auch nur eine Kartoffelknolle oder ein Hübenschnitt. Aber sie können ihr zum Verhängnis werden, wenn ihr zur Verkleinerung nicht die nötige Zeit gelassen wird. Erstickungsanfälle sind die unliebsamen Folgen.

Der scharf ausgeprägte Geruch- und Geschmack der Ziege hält sie ja im großen und ganzen frei von Vergiftungen durch Aufnahme von Giftkräutern, doch kann es dahin kommen, daß Giftkräuter in großen Mengen in das Dörrfutter aufgenommen werden. Wirken in diesem Zustand die Giftkräuter ja bei weitem nicht so verderbenbringend, so wirken sie, in größeren Mengen genossen, wie beim gedörrten Kumpfsgras aus dem Walde, immer noch schädigend genug auf die Gesundheit der Ziege ein, als da sind: Malblümen, Tollkirsche, Fingerhut, Eibenreißig, Giftblattich, Herbstzeitlose, Bilfenkraut, Schierling und andere mehr. Im Garten droht der Ziege der Goldregen, die Hundspetersilie, das Schöllkraut und die Brennnessel, die freilich im getrockneten und ge-  
kochten Zustand als Futter nicht genug zu schätzen ist, weil sie sich bei der vermehrten Milchleistung ganz erschrecklich auszuwirken pflegt. Viele Laub- und Kräuterarten sollte man schon aus dem Grunde nur mäßig als Futter zulassen, weil ihr Genuß leicht Darmstörungen im Gefolge haben kann. Rettich-, Zwiebel- und Porreeblätter sollte man ebenso auch nicht verfüttern, denn sie beeinträchtigen den Geschmack der Milch, während der öftere Genuß von

Sellerielaub unzeitige Erweckung des Geschlechtstriebes bringt. Schwämme sind für Ziegen und Schafe ein besonderer Leckerbissen, doch kann selbst bei Ausschcheidung aller Giftschwammarten wie: Schwammkopf, Spätaubling, Pfefferpilz, Fliegen- schwamm und anderen der vermehrte Genuß der Ziege arge Darmstörungen verursachen. Neben den bereits angeführten milchstörenden Pflanzen gibt es auch solche, welche leicht zur Überfütterung oder auch Unterfütterung der Milchqualität führen können. So ist zum Beispiel die Milch außer- gewöhnlich gelb und deshalb angeblich reicher an Fettstoff nach dem Genuß von Pflanzen, die durch stehendes Blüthen gelb auffallen, zum Beispiel Senf, Habarber, Hahnenfuß, Dotterblume und Trollblume, Mohrrübe und andere. Dagegen hat sonst ganz fettreiche einen Stich ins Blaue, den Anzeichen großes Fettkarmit, nach der Ver- fütterung unserer besten Futterpflanze, der

Espartette, sowie nach dem bereits erwähnten Zinnkraut, während die Widenfütterung einen ganz erheblichen Rückgang in der Milchleistung verursachen kann. Tritt der Genuß der Hackfrüchte, Rüben, Kartoffeln, Erbirsen (Lopinambur) zu sehr in den Vordergrund, so hat das eine Kalloer- armung und dadurch die Knochenbrüchigkeit zur Folge. Als eine recht gute Futterpflanze erweist sich dagegen ein großer Schädling im Feld- und Gartenland, das ist die Quec- oder die Weißwurzel. Wird sie vor dem Verbrauch gut gewaschen und dadurch von allen anhängenden Sand- und Erdteilchen befreit, so werden die Milchstoffe bald von ihrer erhöhten Nahrungsfähigkeit zu er- zählen vermögen. Kunkelkraut erzeugt gern Durchfall, doch kann man diesen vermeiden, wenn man die Kunkelblätter mit gutem Stroh verhäkelt. Dann werden wir eben immer wieder bestätigt finden, „daß die Ziege doch durch das Maul milcht!“

gelang es, das meiste nicht nennenswert be- schädigt zu bergen. Die Erträge schwanken in Anbetracht der schütterten Bestände in den vorjährigen Trockenheitsgebieten wesentlich, immerhin wurde noch ein Gesamtertrag von 5.770.000 Meterzentner errechnet.

Kotklee wächst nun bei merklich zu- nehmender Bestockung rasch nach, von früh gemähten Flächen wird Grummet bereits geerntet.

Luzerne war anfangs wegen Wärme- mangel etwas steckengeblieben, lieferte aber größtenteils einen ausgiebigeren zweiten Schnitt. Der weitere Nachwuchs kommt üppig hervor.

Kleegrass ist infolge später Abräu- mung des ersten Schnittes häufig in der Entwicklung noch zurück, wächst aber an- sonsten vollauf zufriedenstellend.

Die Heuernte der mehrmähigen Wiesen wird auf Grund der vorliegenden Sektarerträge auf 20.400.000 Meterzentner geschätzt. Die Erträge schwanken wesentlich, weil insbesondere auf minder gepflegten Wiesen die masseliebenden Bodengräser aus- gelassen haben. Durch die vielen Regen hat die Qualität stark gelitten, es entstanden nicht unwesentliche Verluste. Wenngleich auch viel überständig wurde, spricht der Nach- wuchs freudig und überaus üppig hervor, auf frühgemähten Wiesen ist das Grummet bald wieder schnittreif. Auf den einmähigen Wiesen und den Bergwiesen ist der Heu- schnitt in vollem Gange, ein kleiner Teil ist bereits eingebracht.

Die Almen haben endlich einen re- geren Grasschutz und bieten raeichliche Weidenutzung, welche jedoch durch die häufigen Wetterstürze einigemmaßen beeinträchtigt wird. Ebenso verjüngt sich auf allen übrigen Weiden die Grasnarbe rasch.

Kirschen und Weichseln sind bis auf Hochlagen abgeerntet und trugen ziem- lich reichlich; die Haltbarkeit wurde durch die wiederholten Regen sichtlich beeinträchtigt. Spätkorten befriedigen im allgemeinen mehr.

Aprikosen (Marillen) haben durch- wegs einen überaus reichlichen Behang schöner, wenn auch etwas kleinere Früchte, die in frühen Lagen soeben ausreifen. In- folge Kälte tritt Monilia häufiger auf. Pfirsiche halten die Früchte gut und ent- wickeln sich zeitgemäß.

Bei den Zwetschken wird Taschen- bildung häufiger, ansonsten entwickeln sich die zumeist nicht überaus zahlreich ange- setzten Früchte vollkommen zufriedenstellend. Frühe Pflaumen haben baumweise einen besseren Behang und sind am Ausreifen.

Äpfel haben zahlreiche der ohnehin nur wenig angelegten Früchte verloren, die nur- dig oder schorrig wurden. Das Laub lichtet sich infolge Pilzkrankungen oder tierischer Beschädigungen vorzeitig.

Birnen entwickeln recht schöne Früchte. Frühorten sind zum Teil schon ge- pflückt und befriedigen größtenteils.

Die Weinstöcke wachsen ungemein üppig, die Reben müssen immer wieder nachgebunden werden. Das Blattwerk ist saftig, Peronospora und Didium machen sich trotz wiederholten Spritzens aber immer mehr bemerkbar. In den ebenen Wein- gärten im nordöstlichen Niederösterreich zeigt sich infolge übermäßiger Nässe Chlorose, während in Steiermark Kränkelskrank- heit weiterhin anhält. Der Traubenan- satz ist wohl etwas schwächer, die Trauben jedoch an und für sich ziemlich groß und dicht- beerig. Infolge der langen Blütezeit sind die Beeren ungleich entwickelt. Sauerturm be- ginnt ortweise bereits aufzutreten. Infolge starker Unkrautplage überstürzen sich die Kulturarbeiten.

## Die diesjährige Ernte.

Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft gibt mit Ende Juli 1933 fol- genden Saatenstands-, Obst- und Weinbau- bericht heraus.

### Das Getreide.

Die heißen Tage beschleunigten die Aus- reife des später reifenden Getreides, insbe- sondere der Sommergerste, wodurch sich namentlich im östlichen Niederösterreich und im Burgenland die Erntearbeiten auf ein- mal zusammenbrängen. Der Stoppelfur- geht leicht und wird tunlichst rasch vorge- nommen, während mit dem Druische bisher nur vereinzelt begonnen werden konnte.

Nach den durchschnittlichen Ertrags- schätzungen wurden folgende Gesamterträge ermittelt:

	Heutige Schätzung in tausenden Meterzentnern	Vorjahres-ertrag	Schätzung gegen Vorjahr in Proz.
Winterweizen	3614	3235	+ 12
Winterroggen	6410	5980	+ 7
Wintergerste	120	110	+ 9
Sommergerste	2718	2631	+ 3

Winterweizen konnte bisher nur in tieferen Lagen geschnitten und auch zum größten Teil eingebracht werden. Die schönen, großen Ähren zeigen vollen Besch, das Korn ist gut ausgebildet, dünnhäutig und mehrlreich. Dank dichtem Stande und langen Halmen ist das Stroh ungemein er- giebig. Ausgedehntere Lagerungen sind im allgemeinen bloß im Sügelande südlich der Donau anzutreffen, wo der Schnitt zumeist erst einsetzt.

Winterroggen ist bis ins mittlere Bergland geschnitten; da sich die Arbeit sehr in die Länge zieht, liegt noch verhältnis- mäßig viel am Felde. Durch frühzeitige Lagerung wurde die Kornausbildung teil- weise empfindlich beeinträchtigt, mitunter sind die Ähren auch schartig. Der hierdurch verursachte Ausfall wird durch einen nahezu durchwegs dichten Stand und große lange Ähren mehr als ausgeglichen.

Wintergerste wurde zumeist schon geborgen, häufig auch gedroschen und schüttet sehr zufriedenstellend. Die Körner sind voll und ziemlich groß, das Stroh außergewöhn- lich ausgiebig.

Sommerweizen zeigt gut ent- wickelte Ähren und beginnt in tieferen Lagen zu reifen, im Gebirge hat er hingegen kaum erst ausgehohlet.

Sommerroggen hat schöne, große Ähren, die in höheren Gebirgslagen noch im

Abblühen sind. Die Halme erreichten außer- gewöhnliche Längen.

Der Schnitt der Sommergerste ist infolge der heißen Tage rasch vorgehritten, in den meisten Niederungsgebieten konnte schon viel abgeerntet werden. Die Ähren sind lang und reich mit Körnern besetzt, die vollbauchig und heller Farbe sind; es wer- den gute Brauqualitäten erwartet. Das Stroh ist lang, zart und sehr ausgiebig.

Safer entfaltet mächtige Rispen und verspricht volle Körner, die in den frühesten Lagen zu reifen beginnen. Die Halme sind ausnehmend lang.

Maïs (Kukuruz) wächst endlich freu- diger, hat aber den Vegetationsrückstand noch nicht voll eingeholt. Zunehmende Verun- krautung macht sich vielerorts bemerk- bar, zumal dort, wo noch nicht angehäufelt wurde.

Bohnen (Fisolen) blühen lange und setzen ziemlich gut an; in zu feuchten Lagen blieben sie öfters etwas kümmerlich.

Erbjen werden in frühen Lagen ge- schnitten, die Hülsen sind mitunter fleckig, die Samen jedoch gut ausgebildet. Ebenso beginnen die Widen bereits zu reifen.

Raps und Rüben sind abgeerntet und schütteten reichlich. Der Gesamtertrag wird auf 25.900 Meterzentner geschätzt, gegenüber einem Vorjahresertrag von 23.500 Meter- zentner. Moh n blühte lange und zeigt schöne Köpfe.

Kartoffeln haben ein saftiges Busch- werk. Frühkartoffeln wurden in Nieder- rungen vielerorts schon geerntet und haben gesunde, mittelgroße Knollen, scheinen aber hinsichtlich der Menge nicht vollauf zu be- friedigen. Spätkartoffeln blühen auffallend lang und wachsen ungemein üppig im Kraut, welches zumeist noch frei von Pilzkrank- ungen ist.

Zuckerrüben haben vorwiegend große Blattköpfe und stehen dicht ge- schlossen. Vielerorts sind Blattläuse, manch- mal auch Erdraupen anzutreffen, in Ober- österreich greift die Blattfleckenkrankheit ziemlich um sich. Ebenso haben sich die Futterrüben wesentlich erholt; wegen fortschreitender Verunkrautung wird häufig noch eine Hacke nötig sein. Stoppel- rüben werden nach abgeernteten Win- terungen in der südlichen Steiermark be- reits ausgepflanzt und wachsen zumeist rasch an.

Das Kleeheu ist nunmehr zur Gänze eingebracht. Bei Verwendung von Gieseln

## Marktberichte

### Rindermarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Maßvieh, Ochsen	1.25—1.35	1.15—1.24
Stiere	1.03—1.18	1.06—1.12
Kühe	1.06—1.10	1.00—1.05

Tendenz: Bei mittelmäßigem Geschäfts- gang wurden Ochsen in allen Qualitäten teilweise bis um 5 g pro Kilogramm Lebendgewicht teurer verkauft. Kühe, Stiere und Weilvieh notierten unverändert vormöchtlich.

### Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Fleischschweine, lebend	1.61—1.70	1.51—1.60
Fettschweine, lebend	1.41—1.50	1.31—1.40

Tendenz: Bei lebhaftem Marktverkehr wurden prima Fleischschweine zu festen Vor- wochenpreisen verkauft. Mittlere und mindere Ware verteuerte sich um 5 g pro Kilogramm Lebendgewicht. Bei Fettschweinen wurden in allen Sorten gut behauptete Vormochenpreise erzielt.

### Stechviehmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Kälber, lebend	1.10—1.80
Kälber, ausgeweidet	1.35—2.00
Lämmer, ausgeweidet, inländische	0.00—1.50
Fleischschweine, ausgeweidet	1.70—2.10

Fettschweine, ausgeweidet	1.60—1.70
Kühe, ausgeweidet	0.00—0.00

Tendenz: Bei lebhaftem Geschäftsgang verteuerten sich lebende Kälber um 10 g, Weid- nerfäbber in der mittleren und minderen Quali- tät um 10 g pro Kilogramm; sie blieben dagegen in der prima Sorte unverändert. Bei schleppen- dem Geschäftsverkehr wurden Fleischschweine zu schwach behaupteten Vormochenpreisen, Fettschweine unverändert gehandelt.

### Pferdemarkt in Wien.

V, Siebenbrunnenselgasse 3, beziehungsweise Kontumazanlage St. Marg.

Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Leichte Zugpferde	500.00—600.00
Schwere Zugpferde	800.00—1400.00
Schlächterpferde (Fohlen)	0.75—1.10
(Bankvieh)	0.54—0.66
Wurstvieh	0.33—0.44

### Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rindfleisch, vorderes	1.65—2.20
hinteres	1.90—2.40
Braten	2.10—3.00
Wurstfleisch	1.20—1.50
Kalb- und Schweinefleisch, abgezogen	0.00—0.50
Karree	1.60—2.00
jung	1.70—2.50

Speck	1.40—1.70
Falz	1.80—1.90

### Landwirtschaftliche Produktenbörse.

Zu- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreicherischen Schillingen ab Wien einschließlich Warenumschlagsteuer und Zoll.

#### Getreide:

Weizen Bestbahn	00.00—00.00
Wiener Boden	31.25—32.00
Marchfelder	31.25—32.00
Ndwestb. u. Fr.-Zof.-Bahn	30.75—31.75
burgenländischer	30.00—31.00
Roggen Marchfelder	19.75—20.25
Wiener Boden	19.00—19.75
burgenländischer	19.00—19.75
junger	18.00—20.00
Braugerste, prima	00.00—00.00
Mittelqualität	00.00—00.00
Futtergerste, inländische	00.00—00.00
ausländische	00.00—00.00
Maïs	10.50—10.75
Safer, inländischer	19.00—19.50

#### Mahlprodukte:

Weizengrieß, inländ.	70.00—71.00
Weizenmehl 0, gg, Spezial	70.00—71.00
0, g	69.50—70.50
Rohmehl, 2er, inl.	59.00—63.00
Brotmehl, inl.	40.00—44.00
Weiz-Futtermehl 7½, inl.	17.00—18.00
7½, ausl.	18.00—17.00
8er, inl.	18.50—14.50
Roggenmehl I	35.00—36.00
Schwarzroggen	29.00—31.00

Roggen-Futtermehl	13.00—14.00
Weizenkleie, inl.	8.50—8.75
Roggenkleie	8.75—9.00

#### Obst- und Säulenfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu	000.00—000.00
Bohnen, weiß, inländische	000.00—000.00
Kocherbsen, inl. Wikt.	80.00—40.00

#### Knollen- und Wurzelfrüchte:

Kartoffeln, Kipfer	00.00—00.00
Zuli-Berle	00.00—00.00
Früh-Rosen	12.00—13.00
Frühkartoffeln, gelb	9.50—10.00
weiß	0.00—0.00
Zwiebel, Lager	00.00—00.00

#### Rauhfutter:

Breßhen, süß	9.75—10.25
halbfüß	9.00—9.50
Weizen-Rittstroh, gepreßt	4.75—5.00
Roggen-Rittstroh, gepreßt	5.25—5.50
Bundstroh, gepreßt	7.25—7.75

#### Krautfutter:

Maßzeime	11.50—12.00
Repsluchen, inl.	21.00—21.50
Kürbiskernluchen, Fabrikware	16.50—17.50
Sonnenblumenluchen, Fabrikware	14.50—15.00
Leinluchen, Fabrikware	17.50—18.50
Erdnußluchen	23.50—24.50
Sojabrot	25.50—26.00
Kofosluchen	17.00—18.00

Anmerkung: Maßprodukte, Grieß bis Brot- mehl Väterkonditionen. Großhandelspreise zirta 2 S niedriger.

# Chromi und Grün

KORPERLICHE MOD

## Die ewige Bluse.

Unzählige Male hat man die Bluse schon totgejaagt und doch hat sie immer wieder fröhliche Auferstehung gefeiert. Die Bluse und der Rock sind derzeit wieder hoch modern. Und das ist gut so, denn sie sind praktisch, wohlfeil in der Anschaffung und lassen viel Abwechslung zu, wenn man sich zur selben Schoß einige verschiedene Blusen anschafft. Über die Farbzusammenstellungen wollen wir nicht reden, das trifft jede Frau selbst am besten. Bemerkenswert sei nur, daß man neuerdings mit einer dunkleren Bluse zum helleren Rock gute Wirkungen erzielt. Als Material ist eigentlich alles möglich: Seide, Halbseide, Wolle, Baumwolle usw. Die Linie ist schlicht und gerade. Beim Rock bevorzugt man eine etwas höher geschnittene niederrartige Taille, die einen guten Sitz der Bluse ermöglicht. Und nun zur Beschreibung unserer Modelle.

Nr. 70917 eignet sich besonders für Blusen in Streifenmuster. Schnitt für Größe I und II erhältlich.

Nr. 70166 zeigt den zu der erwähnten Bluse getragenen Rock, der infolge seiner einfachen Linie leicht herzustellen ist und eine schlanke Figur macht. Schnitt für Größe II und III erhältlich.

Nr. 71432 ist ein festes Blusen aus zweierlei Material (Jersey) mit Puffärmeln. Schnitt für Größe I und II erhältlich.

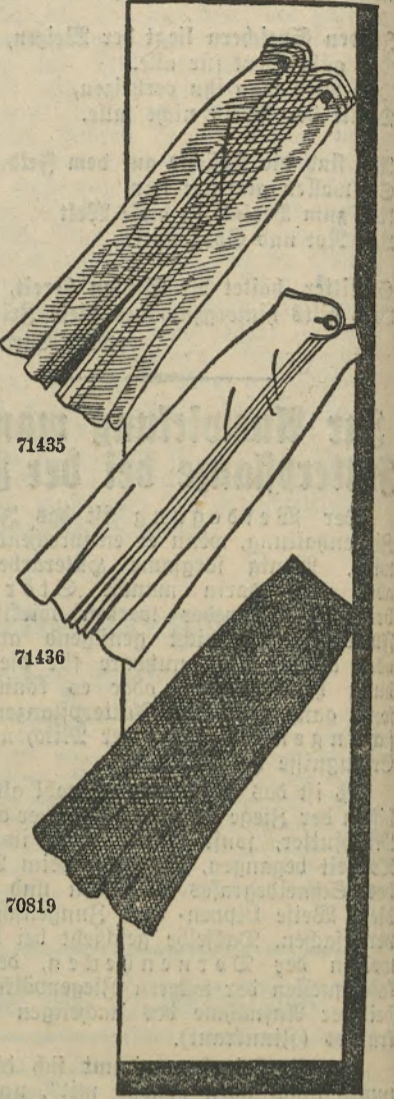
Nr. 71445 ist der dazu getragene Rock, der in seiner Fassung vom Herkömmlichen abweicht. Die gewinkelte Teilung mit anschließender Falte wirkt sehr apart. Schnitt in der Größe O, II und V erhältlich.

Nr. 71437 zeigt eine originelle Westen-Bluse, die durch Puffärmel und einen hellen Einsatz jugendlich wirkt. Schnitt für Größe O und I.

Nr. 70460 wird sich besonders in leichtem Material gut machen. Das weiße gestärkte „Bubiträgerl“ belebt die einfache Bluse. Schnitt für Größe II und III.

Nr. 71429 ist die ausgesprochene Bluse für das junge Mädchen. Schnitt für Größe II erhältlich.

Nr. 71436 zeigt einen schiden Rock, den wir auf ein breites tailliertes Gurtband ar-



beiten müssen, weil er höher als die Taille geschnitten ist. Darum kann man auch kürzere Blusen darüber tragen. Schnitt für Größe I und III erhältlich.

Nr. 70819 wird am besten aus kräftigem Wollstoff gearbeitet und stellt den Typ des prakti-

chen Strapazatodes dar. Größe II und III.

Nr. 71435 wird ebenfalls etwas über die Taille geschnitten und muß daher im Interesse eines guten Sitzes auf einem taillierten breiten

Gurtband gearbeitet werden. Material: Wollstoff. Schnitt für Größe II und IV.

Alle hier angeführten Schnitte sind zum Preise von je S 150 (inklusive Porto) erhältlich.

Die Schnitte sind unter den angegebenen Nummern gegen Voreinsendung des entfallenden Betrages in Briefmarken im Schnittmustertrieb Wien I, Trattnerhofg. 1, zu beziehen.

### Deine braune Hand.

Wenn sie des Abends auf die Zeitung sinkt  
Über den Löffel hält...  
Dann ist sie schwer und fremd;  
Es ist, als ob sie jemand niederzwingt,  
So unfreiwillig ruht sie —  
Deine Hand.

Doch wenn der Senseschaft  
Vom Schwunge ihrer Kraft  
Dengelnd sein Lied dem Feldwind überträgt  
Und Sonnenaufgang ersten fladen Strahl  
Auf taubenektet Land herüberstrahlt...  
Dann lebt sie der Berufung,  
Deine Hand.

Manchmal streicht ungelentes zages Taster  
Über mein blondes, aus der Stirn gesträhltes  
Haar,  
Dann weichen Mäh' und tausend Sorgen-  
lasten  
Vom ganzen, lückenlosen Arbeitsjahr  
In Nichts.  
So viel vermag die Nähe  
Deiner braunen Hand.

Kraute Wittmann.

### „Milchvertrage ich nicht!“

Klagen viele Menschen, wenn der Arzt ihnen rät, Milch zu trinken. Das liegt nicht an der Milch, in den meisten Fällen auch nicht an den Menschen, obwohl es, besonders Magenempfindliche gibt, die tatsächlich Milch nicht ertragen können. Meist ist das „Wie“ des Milchgenusses schuld an der Unbekömmlichkeit. Da wird ein Glas Milch hintereinander ausgegossen, und man ist dann erstaunt, wenn der Magen sich eine Weile danach wehrt und sein Mißbehagen deutlich kundgibt.

Da Beispiele besser lehren als Worte, tut man gut, den Milchgegnern einen einfachen kleinen Versuch vorzuführen. Wir füllen ein Glas mit Milch und setzen ihr Labferment zu, wie es auch in unserem Magen vorhanden ist. Was geschieht nun in dem gläsernen Magen, in den wir bequem hineinschauen können? Wenn wir umrühren, was etwa den Magenbewegungen entsprechen würde, wenn nicht in der Technik der Bewegung, so doch in ihrem Erfolg, so klumpt die Milch zusammen und bildet einen käfigen Ballen. Leicht vorzufühlen, daß mit dessen weiterer Verdauung der Magen seine liebe Mühe hat.

Wenn wir aber in die Milch Bromaten streuen und ihr nun Labferment zusetzen, werden wir gewahr, daß die Milchtröpfchen

sich in feiner Verteilung an die Brotteilchen heften und nicht zusammenballen. Ein gleichmäßiges, flüssig-dickes Gemisch ist entstanden, das dem Magen kaum zu schaffen macht.

Jetzt wissen wir, wie wir Milch zu trinken haben, wenn sie uns wirklich bekommen soll: in kleinen Schlucken, und dazwischen immer wieder einen Bissen Brot gut kauen. Dann werden viele, die bisher „keine Milch trinken konnten“, ohne alle Beschwerden dieses gesunde Nahrungs-

mittel vertragen. Menschen, denen das schleimige Gefühl, das nach Milchtrinken im Munde zurückbleibt, unangenehm ist, brauchen nur einen Schluck Kaffee nachzutrinken oder die Milch mit Malzkaffee zu versehen, um das zu vermeiden.

Noch zu wenig bekannt ist, daß man sich im Sommer ein ebenso erfrischendes wie nahrhaftes Getränk bereiten kann, indem man Milch mit Zitronensaft und etwas Zucker anrührt. Auch das ist ein Weg, Milchcheue mit der Milch zu befreunden.

die abgeplückten Blätter des Salates 20 Minuten lang in einer gesättigten Kochsalzlösung wäscht und sie dann kurz, aber gründlich mit frischem Wasser abspült. Dieses Verfahren hat neben der Schmarotzvernichtung noch den Vorteil, daß durch die hohe Konzentration der Kochsalzlösung die Ausschwemmung von Nährsalzen aus den Blättern während des Waschens vermieden wird.

### Die Tomate.

Früher wurde die Tomate höchst selten geessen, doch ist sie im Laufe der Jahre als gutes, schmackhaftes Nahrungsmittel bekannt geworden, ja sie ist heute schon fast ein Volksnahrungsmittel. Sie gibt uns eine reiche Abwechslung in dem Speisegetze. All die Tomatengerichte sind höchst einfach herzustellen. Kalorisch ist die Tomate nicht besonders wertvoll, ihr Nährwert muß erst durch Zugabe von anderen Nährstoffen erhöht werden. Deshalb wird sie auch in rohem Zustande in der Entfettungsdiät sehr bevorzugt. Aber sie ist um so wertvoller durch ihren Vitamingehalt, besonders an Vitamin B. Zu beachten ist, daß die Tomaten Oxalsäure enthalten, also in der Diät für Nierenleidende mit Oxalsteinen verboten sind.

Einige Anregungen für die Verwendung von Tomaten. Fliegenpilz: 4 Eier, 4 Tomaten, einige Salatblätter. — Die Eier werden hartgekocht, in kaltes Wasser gelegt, danach geschält, an einem Ende etwas gepöft, so daß sie gut stehen. Von den Tomaten schneidet man an der Unterseite etwas ab, höhlt sie dann vorsichtig mit einem Löffelchen aus, und setzt die Tomatenhälften auf die Eier. Man richtet die Eier auf einer Platte mit Salatblättern hübsch an und bestreut sie noch ein wenig mit feingehacktem Eiweiß.

Tomaten, gefüllt mit Quark: Tomaten, Quark, Sahne, Petersilie. — Quark wird mit Sahne und gewiegter Petersilie schön glattgerührt, die Tomaten gepöft, ausgehöhlt, mit dem Quark gefüllt und die Deckelchen wieder daraufgesetzt. Man kann auch das Tomatenmark mit unter den Quark mischen.

Tomaten, gefüllt mit Sellerie: Tomaten, Sellerie, Mayonnaise. — Die Sellerie wird roh geschält, in Stifchen geschnitten, mit Mayonnaise vermengt, in die ausgehöhlten Tomaten gefüllt und das Deckelchen wieder niedlich daraufgesetzt.

Tomaten, gefüllt mit Fisch: Fleischreste, Tomaten, Zwiebel, Petersilie, Butter. — Man dreht Fleischreste samt einer Zwiebel, Tomate und etwas Petersilie durch den Fleischwolf, damit das Ganze mit etwas Butter an, schmeckt es mit Zitronensaft, Weißwein und Salz ab und rührt die Tomaten damit. Dann setzt man die Tomaten vorsichtig in eine Pfanne mit etwas Butter und dämpft sie zugedeckt etwa zehn Minuten. Man reicht Pommes frites dazu.

Tomaten mit rohem Eigelb: 4 Tomaten, 4 Eigelb, Petersilie. — Die Tomaten werden ausgehöhlt, je ein Eigelb hineingesteckt, mit etwas gewiegter Petersilie bestreut, in mäßig heißem Wasser etwa fünf Minuten aufgezogen.

### Was geben wir unseren Kleinen im Sommer?

Der erste Grundsatz ist: Frische, tadellos einwandfreie Nahrungsmittel. Dies gilt vor allem von der Milch. Die Flaschen für unsere Kleinen müssen unbedingt auf Eis oder an einen sehr kühlen Ort, möglichst auf Stein, gestellt werden. Wenn wir die Flaschen selbst bereiten, verwenden wir im Sommer nur gepöftete Markenmilch dazu. Gemüse und Obst kaufen wir täglich frisch aus einwandfreier Quelle. Für unsere Neugeborenen kommt ja außer Muttermilch nur die Flasche in Frage. Aber schon Ende des vierten und Anfang des fünften Monats beginnen wir mit der Beikost, um unseren Kleinen die so wichtigen Vitamine und Mineralstoffe zuzuführen und sie gleichzeitig allmählich an eine feste Nahrung und an das Kauen zu gewöhnen. Da die Beikost zuerst immer etwas Schwierigkeiten macht, ersetzen wir zunächst nur eine, später zwei Flaschen durch feste Nahrung. Wir beginnen mit Buttermehlnahrung, Weizengrießbrei, Zwiebel- und Reisbrei, geben gleichzeitig schon löffelweise Obst- und Gemüsesaft, den wir später unter die feste Nahrung mischen. Die Bereitung der Säfte ist höchst einfach. Beeren werden durch ein Tuch gepöft, Karotten und Apfel werden gerieben und dann durch ein Tuch gedrückt. Tomaten und Blattgemüse dreht man durch die kleine Rohkostmaschine. — Etwas mehr Schwierigkeiten macht bei den Kleinen die Gewöhnung an Gemüse. Geeignet sind jetzt Karotten, Mohrrüben, Spinat, Mangold, Schwarzwurzeln. Die Gemüse werden nicht abgerührt, nur gedämpft, für die Kleinsten noch durch ein Sieb gestrichen; zur Bindung nimmt man etwas Mehl — aber bitte keinen Mehlpops! — Zuletzt gibt man noch etwas feingewiegtes rohes Gemüse und ein wenig Zucker dazu. Ende des fünften und Anfang des sechsten Monats gibt man schon Obst auf der Glasscheibe gerieben. Danach auch Kartoffelbrei, den man mög-

lichst aus Pellkartoffeln bereitet, da unter der Schale bekanntlich die wichtigsten Nährstoffe liegen. Für unsere etwas Größeren, die am Tisch mitessen können, kommt eine ähnliche Ernährung in Frage. Wir geben ihnen vom Tisch das, was beförmlich für sie ist und fügen die nötigen Vitamin- und Mineralsalzspender hinzu. Vor allem geben wir reichlich Obst, Obstjäfte, Quark- und Dickmilchspeisen, kalte Puddings mit Obst oder Fruchtjaff.

### Salatköpfe reinigen!

Die auf unserem Kopfsalat heimische Kleintierwelt wurde untersucht. Das Waschwasser der unmittelbar von einem Pflanze bezogenen Salatköpfe wurde filtriert und das Filtrat einer genauen Prüfung unterzogen. Die Ergebnisse waren erstaunlich. Außer einigen Einzelnern und Milben traf man nicht weniger als neun verschiedene Arten von Würmern und zehn Insektenarten als Gäste auf den Salatköpfen an. Besonders wichtig erscheint die Tatsache, daß man neben Bandwürmern auch Eier des Peitschenwurmes feststellen konnte. Durch schlecht gereinigten Salat können also die Eier dieses Parasiten, die im Inneren schon die fertige Larve enthalten, in den Menschen übertragen werden. Auch die Larven der Fleischfliege (Sarcophaga carnaria), die nicht selten im menschlichen Darm angetroffen werden, waren auf dem Kopfsalat zu finden.

Diese Feststellungen sollen aber niemand von dem Genuß des so gesunden, nahrhaften und vitaminreichen Kopfsalates abhalten; sie wollen lediglich auf die Notwendigkeit gründlicher Reinigung der Salatköpfe vor dem Genuß hinweisen. Reichliches Waschen mit frischem Wasser wird in den meisten Fällen genügen; dort, wo die Verunreinigungsgefahr mit Bandwürmern und dergleichen besonders groß ist (zum Beispiel bei Kopfsalatsalats), geht man ganz sicher, wenn man



# So ist das Leben

## Nachrichten aus Niederösterreich

**Die Triefingtalstraße wird gebaut,**  
das kann mit einer gewissen Sicherheit heute schon gesagt werden und es besteht die Aussicht, daß der Bau der Straße schon in der allernächsten Zeit in Angriff genommen werden wird. Vergangenen Freitag haben unter der Führung des Landtagsabgeordneten Genossen Kieslinger die Vertreter der Gemeinden Berndorf, Pottenstein, Fahrfeld und Weizenbach an der Triefing, sowie die Vertreter der Fremdenverkehrsverbände bei der Landesregierung vorgeprochen. Im Namen der Landesregierung haben Landesrat Schneidmadel und der Landesbauamtsdirektor Ingenieur Riedl mit der Abordnung verhandelt. Landtagsabgeordneter und Bürgermeister von Berndorf Genosse Kieslinger, wie auch andere Mitglieder der Abordnung wiesen mit Nachdruck auf die Wünsche der Bevölkerung wegen Renovierung der Triefingtalstraße von Berndorf bis Weizenbach hin. Die Straße befindet sich in einem ganz außerordentlich schlechten Zustand. Sie ist derart beschaffen, daß der gesamte Verkehr darunter leidet, ja geradezu unmöglich zu werden droht. Die eingehende Ansprache führte zu dem Ergebnis, daß zu hoffen ist, daß dem lange gehegten und nur zu berechtigten Wunsch der Bevölkerung endlich Rechnung getragen wird. Gewiß, die finanziellen Verhältnisse des Landes sind nichts weniger als erfreulich, wie bei allen Gebietskörperschaften und beim Bund auch — aber unbedingte Notwendigkeiten müssen trotzdem durchgeführt werden — und die Renovierung der Triefingtalstraße ist eine unbedingte Notwendigkeit.

**„Geld her, sonst kracht's“**  
mit dieser nicht gerade freundlichen Aufforderung wurde ein Wiener Rechtsanwalt, mitten im Wald zwischen Weizenbach und Neuhaus erschreckt. Ein Mann, der sich hinter einem Baum versteckt gehalten hatte, war borgegrungen und rief die Drohworte eines richtigen Räubers. Auch der langläufige Revolver, den der Mann dem Ehepaar entgegenhielt, war richtig räuberhaftig. Was Wunder, daß die so plötzlich überfallenen im ersten Augenblick von Schreck befallen wurden. Doch alsbald merkte der Rechtsanwalt, daß der Mann trotz seiner Drohworte und trotz des langläufigen Revolvers kein richtiger Räuber war — die Hand, die den Revolver hielt, zitterte derart, daß der Rechtsanwalt alsbald merkte, daß der Räuber offenbar die größere Angst habe. Aber immerhin reichte der Rechtsanwalt seine Geldbörse mit fünf Schilling dem Manne. Die Geldbörse mit fünf Schilling war dem Mann zu wenig, er verlangte die Briefstapsche. Inzwischen hatte sich aber der Rechtsanwalt vollständig gesammelt, erfasste die Situation und gab dem Mann einen Stoß, daß er zurücktaumelte. Das Paar setzte dann seinen Weg fort. Der Mann schrie noch einmal: „Geld her, sonst kracht's was!“ Aber er traf keine Anstalten, seine Drohungen wahr zu machen. Seine Stimme soll vor Erregung derartig zittert haben, daß der Rechtsanwalt und seine Frau meinten, er werde jetzt und jetzt in Tränen ausbrechen. — Also sicherlich kein richtiggehender Räuber, kein Berufsverbrecher. Wahrscheinlich ein armer Teufel, arbeitslos, hungrig, der nicht wußte wovon er leben solle. Den einen treibt die Not zum Selbstmord — den anderen in den Wald, um es mit dem Räuberleben zu versuchen, da ihm das Arbeiterleben unmöglich gemacht ist.

**Ein Kind von einem Motorrad gestöt.**  
In Stein an der Donau wurde der vierjährige Alfred Burkhard das Opfer eines Verkehrsunfalles. Das Kind ging mit seinen Eltern spazieren. Bei der alten Landwehrkaserne kaufte der Student Theodor Baumgartner aus Krems mit seinem Motorrad daher. Der kleine Alfred wollte gerade mit erhobenen Armen zu seiner Mutter laufen. Im gleichen Augenblick war das Motorrad dahergerast. Das Kind wurde vom Motorrad drei Meter weit fortgeschleudert. Es erlitt einen Schädelgrundbruch und einen Oberschenkelbruch. Der arme kleine Alfred ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

**Ein überreicher Fund.**  
Anfangs schien es rätselhaft und einigermaßen mysteriös-kriminell, dann war's überreichend, aber doch keine schlechte Sache, was drei Bahnarbeiter unweit von Layenburg im Wiener-Neustädter Kanal schwimmend gefunden haben. Es waren drei große Risten,

**Säfte der Birken sind Kräfte die wirken**  
Doktor Dralles Birkenwasser gegen Schuppen und Haarausfall. S 1-05, 3-65, 5-90, 1/2 L 9-50, 1 L 17-80

## Der Verschwender.

Als der alte Eduard Grieser, ein reicher Wiener Bürger, gestorben war, hinterließ er seinem Sohne Eduard ein Vermögen von 5 Millionen Goldkronen, mehrere Zinshäuser und eine prunkvolle, luxuriös eingerichtete Villa in Giezing. Der junge Mann hatte die Möglichkeit eines gesicherten, sorgenfreien Lebens bei Auskostung aller Lebensgenüsse, wenn er nicht maßlos übertrieb und sinnlos verschwendete. Doch das tat er. Er lebte das Leben eines Genießers, aber ohne Verstand, talentlos. Ein Lebensstümper, der nicht bloß gut und flott, vielmehr toll lebte. Er bewogte sich in der „besten, feinen Gesellschaft“, wo er großes Ansehen genoss. Nun freilich, er hatte Geld, viel Geld, und gab es unfernig mit vollen Händen aus. In der „Gesellschaft“ etwas gelten, in den Salons eine Rolle zu spielen, war des unsinnigen Verschwenders einziger Lebenszweck. Die Wiener Gesellschaft genügte ihm nicht, er suchte und fand Eingang in ausländische Gesellschaften. Er besaß auf einem Gebiet Talent: Er verstand es glänzend, sich als Kunstgelehrter und bedeutender Musiker aufzuspielen und den Eindruck zu erwecken, mit den einflussreichsten Männern der Welt befreundet zu sein. So wurde Eduard Grieser jun. zum Salonhelden der feinen Wiener Gesellschaft. Das Leben, das der Verschwender führte, war so kostspielig, daß das viele Geld, das er vom Vater ererbte, zusammenschmolz.

Er wollte an seinen Lebensgewohnheiten nichts ändern, und da das Geld alle zu werden begann, verkaufte er von seinen Zinshäusern eines nach dem anderen, verlegte sich auch auf Spekulation: das Geld wurde immer weniger.

**Zum Fälscher geworden.**  
Seine Lebensweise ändern, sich einigermaßen einschränken, daran dachte Grieser jun. nicht — er dachte daran, sich Geld zu beschaffen: durch Fälschungen. Er verlegte sich auf das Fälschen von Sparkassenbüchern. Die Art, wie er dies tat, war sehr einfach. In der Sparkasse Hollabrunn löste er mehrere Einlagebücher mit Einlagen von 10 bis 20 Schilling. Mit chemischen Mitteln verfälschte er, gar nicht ungeschickt, die Bücher, indem er das Ausstellungsdatum zurücksetzte und willkürlich hohe Einlagebeträge, kleine Abhebungen und Zinsenberechnungen eintrug. Von der verschiedenen Banken, wo er sehr nobel auftrat, ließ er sich auf Grund der gefälschten Bücher hohe Darlehen geben. Er galt wie zuvor als reich und erhielt immer das gewünschte Geld von den Banken. Er hat mehrere Banken um mehr als 50.000 Schilling geschädigt. Dann wurde er erwischt. Nun sitzt der Geld der Wiener Salons hinter Schloß und Riegel. Das Geld ist futsch, die Häuser sind weg, alles vertan, verjurt. Die Villa in Giezing überlastet...

Die feine Wiener Gesellschaft dürfte einigermaßen überrascht sein von dem Ende des noblen Herrn Grieser. So ist es in dieser Gesellschaftsordnung: Da verjurt einer ein Millionenvermögen, wird schließlich zum Verbrecher, während andere hungern und von der Not zum Selbstmord getrieben werden.

Die von den drei Bahnarbeitern aus dem Kanal gezogen wurden. Als sie eine öffneten, schlug ihnen ein penetranter Geruch entgegen. — Leichengeruch? Ach nein! In der Riste lagen in langen Rollen — Quarz, erstickende, butterweich geformte, für Liebhaber außerordentlich gustiv. — Es wird vermutet, daß die Risten, insgesamt 150 Kilogramm schwer, von Dieben von einem Fuhrwerk geworfen wurden, um sie fortzuschleppen. Dabei haben die Diebe das Pech gehabt, die Risten statt auf die Straße in den knapp nebenan fließenden Kanal zu werfen...

**Betrunkene — tödlich verunglückt.**  
Der dreißigjährige Josef Kaswurm aus Klauen-Leopoldsdorf, der Sohn eines Holzhändlers, stürzte während der Fahrt durch Sirtenberg von einem Seilwagen herab. Er wurde überfahren und auf der Stelle getötet. Kaswurm war betrunken. — Oft hört man sagen: Betrunkene haben Glück. — Trifft aber nicht immer zu. Jedenfalls ist darauf kein Verlaß. Sicherer ist es, nicht betrunken zu sein.

**Zerrißene 100-Schilling-Noten flattern...**  
Ein D-Zug saust an der Station Dürrnkrut vorbei. Aus einem Waggonfenster flattern eine Menge bunter Papierfetzen in den Bahnhof. Ein Bahnangestellter macht sich ärgerlich daran, den Mist wegzufahren. Plötzlich ist er überrascht wegen der Papierfetzen — er stellt fest, daß es sich um Teile zerrißener Hundertschilling-

noten handelt. Sie wurden gesammelt. Freilich, einen Teil hat der Wind vertragen. Die Überprüfung ergab, es sind echte Banknoten. Wer zerrißt Hundertschillingnoten und wirft sie zum Waggonfenster hinaus? Wahrscheinlich ein Narr, ein Dieb — oder ein Valutenschmuggler.

**Unter dem Bohrurm begraben.**  
In der Nähe eines Biegelteiches, hundert Schritte vom Linienamt Oberlaa entfernt, also hart an der Grenze Wiens, war der Bau eines Bohrturns in Angriff genommen worden. Die Arbeiten waren schon ziemlich weit gediehen. Am vergangenen Samstag hatte der Bohrurm mit sechs Stagen bereits die respektable Höhe von sieben und zwanzig Meter erreicht. Um halb 8 Uhr nachmittags erhob sich ein heftiger Sturm, mit zeitweiligen orkanartigen Stößen. Der Bohrurm begann zu schwanzen. Die Arbeiter waren daran, vom Bohrurm herabzuklettern. Da schmitz ein besonders starker Windstoß den Turm um. Die Arbeiter stürzten ab und wurden zum Teil unter den Trümmern begraben. Arbeiter eilten von allen Seiten herbei, um ihren verunglückten Kollegen zu helfen. Es gelang, die unter den Holztrümmern begrabenen Arbeiter noch vor dem Eintreffen der Feuerwehr zu bergen. Bei einem der Verunglückten, dem achtundzwanzigjährigen Zimmermann Ferdinand Danzinger, der einen komplizierten Schädelgrundbruch erlitt, konnte der Arzt nur noch den Eintritt des Todes

feststellen. Der siebenundzwanzigjährige Zimmermann Josef Moser aus Oberlaa erlitt einen Splitterbruch des linken Oberschenkels sowie schwere Kopfverletzungen, der zweiundvierzigjährige Hilfsarbeiter Karl Lindner aus Oberlaa erlitt schwere Kopfverletzungen und Lappentwunden, der einundzwanzigjährige Zimmermann Josef Wagner aus Rothneusiedl erlitt schwere Schürfwunden am ganzen Körper. Die Verletzten wurden mittels Rettungswagen in das Wiedner Krankenhaus übergeführt. Es dürften schwere Unterlassungen von Seiten der Unternehmung vorliegen. Der Polizeibericht besagt, daß der Turm noch nicht stabil gebaut war und daher ins Schwanken geriet. Wahrscheinlich hat es an der Verankerung des Bohrturnes gemangelt. Strenge Untersuchung ist notwendig.

**Das Neueste**  
Eine Kindertragödie  
hat sich in Winklern im Mülltal (Närnten) abgespielt. Die fünfjährige Tochter und die 7 und 9 Jahre alten Söhne des Landwirtes Alois Meier badeten in einem kleinen Teich. Der Siebenjährige geriet in eine tiefe Stelle des Wassers und sank unter. Der Neunjährige wollte den Bruder retten, doch klammerte sich der Siebenjährige so fest an ihn an, daß er im Schwimmen behindert und sich nicht losreißen konnte. Beide Knaben gingen engumklammert im Wasser unter und ertranken vor den Augen des Schwesterchens. Das kleine Mädchen lief den fast halbkräftigen Weg nach Hause. Dort erzählte es schlagend den Vorfall. Obwohl es rasch gelang, die Knaben zu bergen, waren alle Wiederbelebungsversuche vergebens.

**Das Hochhaus als Todesprungbrett.**  
Das neuerbaute Hochhaus in der Wiener Herrngasse wurde bereits zum vierten Male zum Todesprung Lebensmüder benützt. Am 22. April sprang ein Kindermädchen vom siebenten Stock, am 14. Mai ein Fuhrwerksbesitzer vom neunten und fünf Tage später ein Industrieller vom zwölften Stock in den Tod. Nun stürzte sich die 21jährige Handelsangestellte Erna Vogler vom zwölften Stock in die Tiefe und blieb mit vollständig zertrümmertem Schädel, mehrfachen Knochenbrüchen sowie inneren Verletzungen tot liegen. Sie war in einer Buchhandlung angestellt gewesen. Ein an ihre Angehörigen hinterlassener Brief enthält kein Wort über die Ursache der Tat; das Mädchen bittet nur ihre Angehörigen um Verzeihung.

**Tödliche Bienenstiche.**  
In Paktowitz (Polen) wollte ein 69jähriger Mann namens Wrzeszcz seinen Rheumatismus dadurch heilen, daß er sich von Bienen stechen ließ. Der Mann setzte sich mit entblößten Beinen den Stichen unzähliger Bienen aus. Statt der erhofften Besserung seines Rheumatismus mußte er jedoch mit ungeheuren Schmerzen in das Krankenhaus gebracht werden. Er ist an den Folgen einer schweren Blutvergiftung eines qualvollen Todes gestorben.

**Der Bankgehilfe als Bankräuber.**  
Der Bankgehilfe einer Pariser Bankfiliale befand sich in der Mittagspause allein im Büro, das er zu überwachen hatte. Er genoss großes Vertrauen, da er durch Jahre seinen Dienst einwandfrei versehen hatte. Nun aber hat er das Vertrauen mißbraucht. Er holte aus einem Versteck die Schlüssel des Bankleiters hervor, sperrte die Safe der Bank auf und nahm seinen Inhalt: 6.700.000 Franken, an sich und suchte das Weiße. Alle Nachforschungen und Bemühungen, des ungetreuen Bankgehilfen habhaft zu werden, blieben erfolglos.

**Sichern Sie**  
Ihre Reisegepäck sofort durch die **Städtische Versicherung**  
Tel. 4-27-5-40



# Radio Programm

**Wocheneinteilung: Montag 21. August bis inkl. Sonntag 27. August**

**Montag, 21. August.** 16.45: Mozart und sein Augburger Bäste. — 17.10: Konzertstunde. — 18.10: Pöckleinsdorf, ein Idyll am Rande der Großstadt. — 18.35: Ins Herz der Tiroler Gesellschaft mit dem Postauto. — 19.00: Blasmusik (Wilhelm Wacel). — 21.15: Zeitfunf. — 20.30: Drachstertonzert. — 21.30: Gesprochene Schauspielkritik. Der Salzburger Faust.

**Dienstag, 22. August.** 15.20: Maß und Übermaß im Sport. — 15.35: Vom Einsiedeln der Früchte. — 16.00 Aus Operetten. — 16.40: Naturgeschichte für Großstädter. — 17.05: Die Wiener Möbelmesse 1933. — 17.15: Konzertstunde. — 18.05: Das Gefäße. — 19.00: Zigeunerweisen. — 20.30: Das Feuilleton der Woche. — 21.00: Unterhaltungskonzert.

**Mittwoch, 23. August.** 15.20: Einführung in die Landschaftsphotographie. Rund um Grelsenstein. — 15.35: Matsee, das Strandbad der Salzburger. — 16.00: Kammermusik. — 16.30: Die österreichische Salzsteppe. — 16.55: Um den Ostachersee. — 17.20: Konzertstunde. — 18.10: Vom Schlitten zum Kraftwagen. — 18.35: Der deutsche Wald. — 19.00: Im Wald und auf der Heide (Funtorchester). — 20.30: Städte zwischen Strom und Bergen. — 21.05: Zeitfunf.

**Donnerstag, 24. August.** 15.55: Aus Tonfilmen. — 16.35: Jugendstunde. Chemische Sagen und Anekdoten. — 17.00: Frauenstunde. Anetens Schicksal. — 17.25: Konzertstunde. — 18.05: Von Radstadt zur Tauernpashöhe. — 18.30: Menschen im Gebirge. — 19.15: Salzburger Festspiele 1933: „Die ägyptische Helena“ (Übertragung aus dem Festspielhaus).

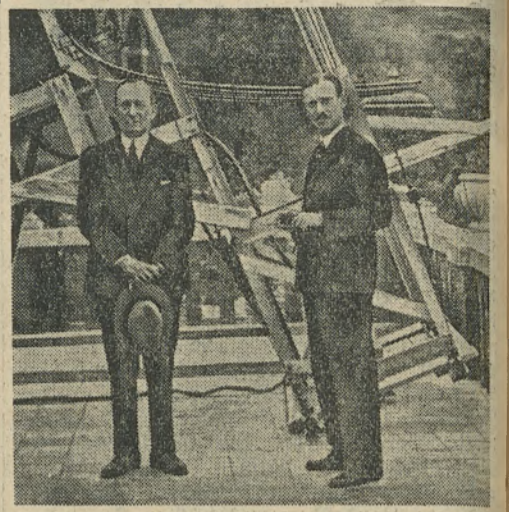
**Freitag, 25. August.** 15.30: Frauenstunde. Margers Frau. — 15.55: Ballettszene aus Opern. — 16.50: Unsere Schrift. — 17.15: Konzertstunde. — 18.35: Eine Stunde Frohsinn (Deutscher Volksgesangverein, Wien). — 20.00: Drachstertonzert.

**Samstag, 26. August.** 15.50: Zitherkonzert (Verband der Arbeiter-Musikvereine). Arbeiter-Zitherklub (Weidling). — 16.25: Eine halbe Stunde Kurzweil. — 17.00: Kurmusik (Übertragung aus Bad Ischl). — 18.00: Moana, die Seele der Südsee im Lied. — 18.30: Unterhaltungskonzert. — 19.45: Zeitfunf. — 20.00: Feltz Langer: Der Geburtstag. — 20.30: Andrea Chenier (Übertragung aus Turin).

**Sonntag, 27. August.** 8.30: Frühkonzert. — 9.30: Ratgeber der Woche. — 10.00: Dagegehor (Ludwig Moser). — 10.30: Tiefurth und Almenau (28. August 1749, geb. Goethe). — 11.30: Sinfoniekonzert. — 12.45-14.00: Unterhaltungskonzert. — 14.40: Für den Landwirt. Bauer und Biene. — 15.00: Kammermusik. — 16.00: Weihe der neuen Handmorgel. — 16.40: Auf der Donau nach Bulgarien. — 17.05: Kurmusik (Übertragung aus Bad Hall). — 18.30: Die beiden Goldgräber. — 18.55: Klaviervorträge (Helen Perfin). — 19.45: Aus unserer Kraft. Ein Zyklus österreichischer Meister. „Voll in Not.“

**Das vollständige Programm des Wiener Senders und aller europäischen Sender bringt die billigste österreichische Radiozeitung, der „Rundfunk“.**  
Preis 25 Groschen, in allen Trafiken und Verschleißstellen erhältlich.

# Die aktuellsten Bilder der Woche



Wir bringen einige Bilder zu den Unruhen auf der Insel Kuba. Links oben zeigen wir eine Flugaufnahme der Hauptstadt Havana. Das große Gebäude in der Mitte ist das Parlament. Links unten ein Blick auf Zuckerarbeiter. Der Zuckerrohrbau ist die Haupteinnahmequelle Kubas. Oben sehen wir den von Militär besetzten Bahnhof von Havana.

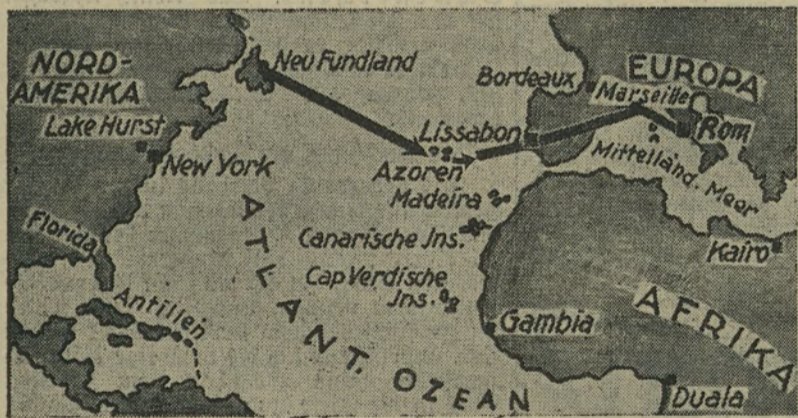
Der bekannte Radiosachmann Marconi (im Bilde links) hat einen neuen Ultrakurzwellensender gebaut, der es ermöglicht, drahtlose Kurzwellensendungen bedeutend weiter als bisher auszustrahlen. Diese Erfindung soll große Bedeutung zur Übermittlung geheimer Nachrichten haben, da zum Empfang besonders abgestimmte Apparate notwendig sind.



Ein Maria-Theresien-Taler war bis jetzt in Arabien und in Abyssinien eine sehr begehrte Münze. Dieses dort allgemein gebräuchliche Geld wurde in Wien geprägt. Nun will Arabien eigene Münzen einführen und der Maria-Theresien-Taler soll dort verschwinden.

Eine Demonstration der irischen republikanischen Armee in der Hauptstadt Dublin. Das ist die Organisation, auf die sich der Ministerpräsident De Valera stützt. Die irischen Faschisten werden schon noch daraufkommen, daß sich der Marsch auf Dublin gewaltig ziehen wird. De Valera will die faschistische Organisation überhaupt verbieten.

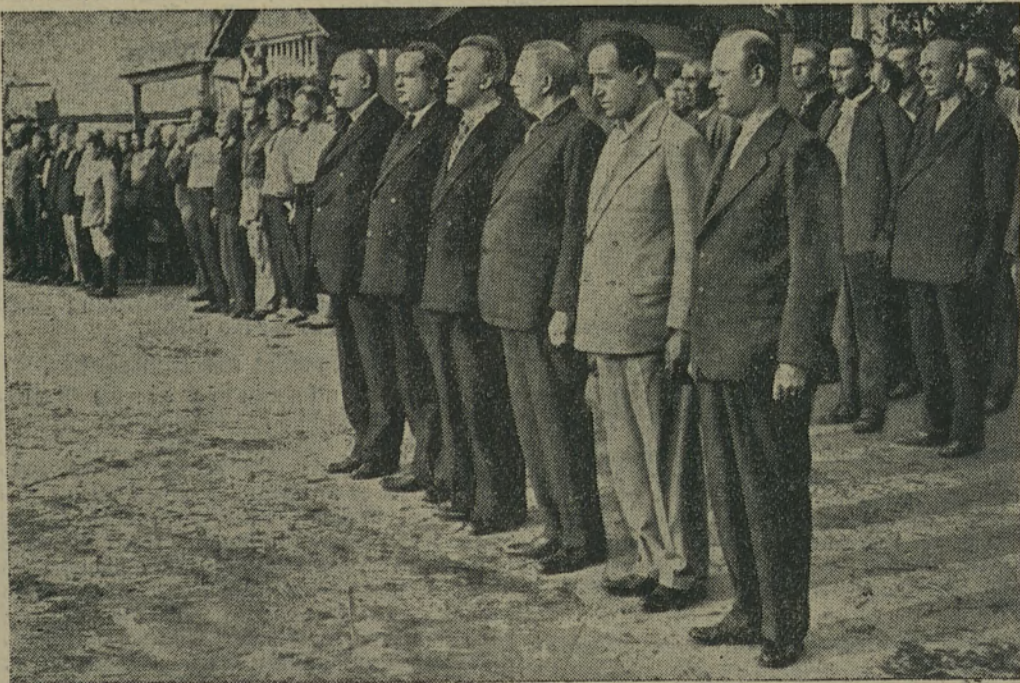
Balbo hat den faschistischen Neffameflug nach Amerika und zurück beendet. Unsere Marie zeigt den Weg, den er beim Rückflug genommen hat. Dieser Geschwaderflug hat schweres Geld gekostet. Aber Neffame ist eben für einen faschistischen Staat wichtiger als Arbeitslosenfürsorge und ähnlicher „revolutionärer Schutt“.



Bahnstern des Kapitalismus. Erdäpfel werden verbrannt. In Holland ist die Erdäpfelernte so reich ausgefallen, daß ein Teil davon verbrannt werden mußte, um das Sinken der Preise zu verhindern.



Deutschlands Schande. Eberts Sohn und der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion im preussischen Landtag, Genosse Heilmann, im Konzentrationslager (am linken Flügel Genosse Heilmann, neben ihm Genosse Ebert). Beide haben gar nichts angebracht. Trotzdem wurden sie ins Konzentrationslager gebracht.



Unwetter in ganz Österreich. Am Samstag und Sonntag haben im ganzen Bundesgebiet Unwetter schweren Schaden angerichtet. In Oberösterreich wurde fast die ganze Ernte vernichtet. Unser Bild zeigt alte Bäume, die der Sturm geknickt hat.



Copyright by Amonesta Verlag, Wien-Leipzig.

Lesen Sie also die Beilage. Selbst wenn Sie mit mir übereinstimmen, werden Sie mit Recht finden, daß die Beweise nicht für eine Verhaftung genügen.

Ich werde sie insgeheim nach Abbotshall bringen und sie an geeigneter Stelle verheeren. Sobald Ihre Leute dort sind, wo ich sie brauche, werde ich das Haus höchst konventionell durch die Tür betreten.

Ich weiß, daß ich viel von Ihnen verlange, aber schließlich kennen Sie mich gut genug, um zu wissen, daß ich kein ausgebrochener Idiot bin. Gleichgültig, ob Sie mir zustimmen oder nicht, rufen Sie mich heute abend vor 7 Uhr in meinem Büro im Marling an; sollte ich nicht zu Hause sein, so hinterlassen Sie die Botschaft: »Unmöglich« oder »Unmöglich«, je nach Ihrer Einschätzung.

Der Hauptbeweggrund — oder einer der Hauptbeweggründe — für die Mühle, die ich mir gegeben habe, ist der, Hastings' kleinem Blatt »Die Gule« einen Dienst zu erweisen. Mein Bericht ist für dieses Blatt bestimmt, obwohl ich noch nicht weiß, inwieweit Sie seine Veröffentlichung gestatten werden.

Wennfalls verlasse ich mich darauf, daß Sie die »Gule« jebiel journalistischen Ruhm abschöpfen lassen werden, als nur möglich. Keine andere Zeitung darf auch nur ein Sterbenswörtchen von den Vorgängen erfahren, ehe die »Gule« ihren wohlverdienten journalistischen Fischzug getan hat.

Ms er zu Ende gelesen hatte, pfiff Herr Egbert Luras leise durch die Zähne, gab seinem Sekretär den Auftrag, ihn unter keiner Bedingung zu stören, und setzte sich behaglich zurück, — er besaß den bequemsten Lehnstuhl in ganz Scotland Yard —, um den Bericht zu studieren.

„Die Ermordung John Hoopes.“ Am Morgen des 20. August 1922 fuhr ich in das Dorf Marling in der Grafschaft Surrey. Infolge von Umständen, die für diesen Bericht ohne Belang sind, war ich von allem Anbeginn in der Lage, meine eigenen Nachforschungen vollkommen ungehindert durchzuführen. Das Ergebnis ist im nachfolgenden niedergelegt.

Geschichten aus Kuba. Alfonso Concales. Machados Festung. In Havana sind seit einigen Jahren die Bombenanschläge und Revolverattentate an der Tagesordnung. Auf offener Straße wird gelegentlich ein besonders mißliebiger Offizier oder politischer Beamter einfach niedergeschlachtet. Darum hat man, um das Leben des Militärdiktators Machado zu schützen, seinen Palast förmlich in eine Festung umgebaut. Drei Torwachen muß man passieren, bis man in das Allerheiligste des kubanischen Präsidenten vorzudringen vermag. Wenn Machado aber seinen Palast verläßt, dann rollt ein kugelfestere Kraftwagen nach dem Modell der Gangster von Chicago durch die Torwache und eine ganze Auto- und Motorradkolonne folgt dem Präsidenten, um ihn vor Anschlägen seiner politischen Gegner zu schützen.

Bei den Überfällen und Attentaten haben die Revolutionäre ganz im Stil der nordamerikanischen Autodantisten gearbeitet. Etwa 15 bis 20 führende Regierungsbeamte sind ihnen allein in den letzten drei Jahren zum Opfer gefallen.

Haisische vor Kuba. Im vergangenen Jahr erließ die Regierung Machados ein Fischfangverbot an der kubanischen Küste. In der Presse der Vereinigten Staaten wurde nämlich verschiedentlich berichtet, daß im Magen gefangener Haisische die Überreste verfallener politischer Gefangener entdeckt worden sind. Besonders tüchtige Reporter aus U. S. A. haben diese Tatsache geschickt benutzt, um die »Schreckensherrschaft« des kubanischen Präsidenten möglichst eindrucksvoll zu illustrieren. Auch die kubanischen Flüchtlinge in den Vereinigten Staaten haben betrieblige Sensations-

Sofort nach meinem Eintreffen in Abbotshall unterhielt ich mich eingehend mit Oberinspektor Boyd. Aus seinen sorgfältigen Verhören ging hervor, daß mit Ausnahme des Kammerdieners anscheinend alle Hausbewohner ein mehr oder weniger ausreichendes Mißi hatten. Später stellte sich allerdings heraus, daß das Mißi des Sekretärs Deacon auf schwachen Füßen stand.

Wir waren uns von vornherein einig, daß auch der alibiöse Kammerdiener als Mörder nicht in Betracht käme. Er war nicht nur seinem Herrn treu ergeben, sondern auch physisch außerstande, solch ein brutales Verbrechen zu begehen.

Die Untersuchung des Mordzimmers ergab folgendes:

A. Hoode saß an seinem Schreibtisch, als ihn die tobbringenden Schläge verheert wurden (zumindest als ihn der erste traf).

B. Durch sorgfältige Vorbereitung wurde der Ansehenerweckt, als hätte in dem Arbeitszimmer ein Kampf stattgefunden.

C. Der Mörder war Hoode wohlbekannt und wahrscheinlich ein Bewohner des Hauses. D. Während des größten Teiles der Zeitspanne, die sich der Mörder in dem Arbeitszimmer aufhielt, trug er Handschuhe, da sich — außer an der Holztafel — keinerlei Fingerabdrücke vorfanden.

E. Die Schläge, die Hoodes Tod herbeiführten, wurden mit außerordentlichem Kraftaufwand geführt.

F. Aller Wahrscheinlichkeit nach drang der Mörder durch das Fenster ein.

Es ist klar, daß die Kombination dieser Ergebnisse dem an und für sich starken Indizienbeweis für die Schuld Deacons weitere Nahrung geben mußte.

Hier aber trennt sich mein Weg von dem der Polizei. Schon die ersten drei Minuten meiner Unterredung mit dem Sekretär überzeugten mich davon, daß dieser Mensch weder ein Mörder sei noch jemals einer werden könne. Meine Überzeugung war rein psychologischer Natur. In einer Gesellschaft von — sagen wir — 12 Personen werden gewiß elf sein, von denen ich mich nicht mit Gewißheit zu jagen getraute: »Dieser Mann ist unfähig, ein Verbrechen zu begehen!«, während ich in der zwölften Person möglicherweise einen (mir vielleicht vorher unbekannt) Menschen finden würde, von dem ich vor Gott und der Welt beschwören könnte: »Dieser Mann kann das Verbrechen nicht begangen haben — selbst wenn er es versucht hätte! Er ist eines solchen ganz einfach nicht fähig!«

Deacon war dieser »Zwölfte«. Mein weiterer Weg war dadurch vorgezeichnet. Ich hatte zu beweisen, daß der junge Mensch unschuldig sei. Ob dieser Beweis im folgenden als erbracht erscheint, überlasse ich der Beurteilung des Lesers.

Eine zweite Folgerung drängte sich mir zwingend auf! Die Schuldbeweise gegen Deacon waren so stark, daß nur der Nachweis der Schuld einer anderen Person sie zerstreuen könnte.

Doch kehren wir in das Studierzimmer in Abbotshall zurück. In allen vorgenannten

nachrichten durchweg dazu benutzt, eine Intervention Nordamerikas dadurch in Gang zu bringen. Der Polizeichef Machados aber glaubt die Angelegenheit durch ein »Fischfangverbot« aus der Welt schaffen zu können.

Das Kapitel.

Der Zorn des kubanischen Volkes gegen den jetzt 60 Jahre alt geborenen Präsidenten Gerardo Machado wird erklärlich erstens durch die furchtbare Not, die die Weltkrise in Kuba herborgerufen hat, und zweitens durch die Agitation der Opposition, die sämtliche Regierungshandlungen der Kabinette Machados dem Präsidenten persönlich in die Schuhe geschoben hat. So soll er verantwortlich sein für die Verschleuderung öffentlicher Gelder dadurch, daß er ein Landstraßennetz von mehr als tausend Kilometern mit großen Kosten habe erstellen lassen. Auch der Neubau des Kapitols sei von den Anhängern Machados lediglich zur Auffüllung ihrer eigenen Taschen benutzt worden. Amerikanische Journalisten berechneten auf Grund von Material bekannter Ingenieure, daß der Straßenbau rund um Havana doppelt soviel gekostet hätte wie ein ähnliches Straßennetz in den Vereinigten Staaten und daß auch der Neubau des Kapitols dreimal soviel Geld weggefressen hätte, als ein nordamerikanischer Volkentempel ähnlichen Umfangs.

Studenten.

Einen ganz besonderen Impuls erhält die Volksbewegung gegen Machado durch die akademische Jugend. Die Studenten in Kuba stehen seit Jahren im engsten Kontakt mit der spanischen akademischen Jugend, die bekanntlich bei der Revolution in Spanien eine höchst aktive Rolle gespielt hat. Auch die hiesigen

sechs Punkten stimmte ich mit Oberinspektor Boyd überein. Die Punkte A, B, C und D können wir ruhig außer acht lassen, sie passen auf meinen Mörder eher besser als auf Deacon; hingegen müssen wir uns mit den beiden übrigen Punkten näher befassen.

Beginnen wir mit E. Die schwerwiegende Tatsache, daß die furchtbaren Schläge auf einen Täter von mehr als normaler Körperkraft schließen ließen, schien ein haltbares Glied in der Kette unumstößlicher Beweise gegen den gigantischen Sekretär zu sein. Bei der Verhandlung sagte jedoch der Distriktsarzt Doktor Fowler: »Die Wunden wurden dem Minister entweder durch eine Person beigebracht, die dreimal stärker ist als ein Durchschnittsmensch, oder durch jemand, der über die furchtbare Stärke verfügte, die den Wahnsinnigen eigen ist.«

Da ich für Deacon einen Ersatz zu finden hatte und entschlossen war, an meiner Theorie festzuhalten, der Mörder sei ein Hausgenosse, blieb mir nach Dr. Fowlers Aussage nur übrig, einen Mann oder eine Frau mit einer Geistesstörung ausfindig zu machen. Das bedeutete nicht, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, eine Erschwerung, sondern eine Erleichterung meiner Aufgabe. Denn einer meiner ersten Eindrücke war, daß über den Fall ein Zug von schrecklicher Sinnlosigkeit lag, und dieser Eindruck hatte sich vertausendfacht, nachdem ich den so entsetzlich zugerichteten Schädel des Toten gesehen hatte.

»Ein Wahnsinniger« war mein erster Gedanke! Diese Schläge — es waren vier, wohl-gemerkt! — sprachen für die Tat eines Irren, da doch der erste ausgereicht hätte. Das Motiv der Tat war entweder Blutrausch... Zerstörungsdrang... oder aber — Haß, tödlicher, irrsinniger Haß! Ich neigte der zweiten Möglichkeit zu. Da ich den Mörder unter den Hausinsassen vermutete, war es klar, daß ich nach einer Person Umschau halten mußte, deren Geistesgestörtheit der Umwelt verborgen geblieben war.

Was Punkt F anlangt — das Eindringen durchs Fenster —, so stimmte ich mit der Polizei überein, daß der Mörder durchs Fenster gekommen sei. Hier endete jedoch die Übereinstimmung. Im Protokoll über die Verhandlung vor der Jury heißt es, Deacons Weine wären im ganzen Hause die einzigen, deren Länge den Besitzer befähigen würde, vom Gartenpfad aus auf das Fenstergeims zu steigen, ohne das Blumenbeet zu betreten. Ich nahm keine Messungen vor, aber ich bin überzeugt, daß es selbst ihm unmöglich gewesen wäre, sich mit einer einzigen Bewegung in das Zimmer zu schwingen. Es bleibt gleichgültig, ob der Tritt auf das Gefims möglich war oder nicht. Die Bemühungen, sich in der Balance zu erhalten, erst die Weine und dann den übrigen Körper in das Zimmer zu bringen, hätten nicht ohne Lärm abgehen können. Hoode wäre aufgefahren; er wäre auf keinen Fall ruhig in seinem Sessel sitzen geblieben. Daran, daß dies der Fall gewesen ist, zweifelt die Polizei keinen Augenblick.

Doch kehren wir zu meinem Mörder zurück! Er kam durch das Fenster, das steht fest, und er hinterließ keine Spuren auf dem Blumenbeet. Da er ein Hausbewohner ist, können Weine nicht so lang sein wie jene Deacons. Wie gelangte er also ans Fenster heran?

Er muß entweder 1. über das Blumenbeet in das Zimmer gesprungen sein, oder 2. das Beet betreten und nach Verübung der Tat die Spuren wieder beseitigt haben, oder 3. seine Weine auf das Fenstergeims und dann ins Zimmer gebracht haben, ohne das Blumenbeet zu passieren. Möglichkeit 1 ist nahezu ausgeschlossen, auch Fall 2 hat wenig Wahr-

scheinlichkeit für sich, da der Mörder nach dem Morde sicherlich keine überflüssige Zeit hatte. Es bleibt also nur Fall 3 übrig. Das heißt, daß der Täter entweder durch den Fußboden oder die Wände in die Bibliothek eindrang, oder daß er längs der Wand des Hauses herunterkam und durch das offene Fenster einstieg, ohne überhaupt den Erdboden vor dem Fenster zu berühren! Der Eintritt durch die Tür kann ausgeschaltet werden, da die Aussage Hoopes als verlässlich anzusehen ist.

Da der Mörder höchstwahrscheinlich keinen Astreißer besitzt, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut ist, und sich in Wand und Fußboden keine Öffnungen befinden, legte ich mich auf die Theorie des »Abstieges« fest,



Die Untersuchung der Wand oberhalb des Fensters bestätigte diese Theorie.

eine Theorie, die später durch Untersuchung der Wand oberhalb des Fensters ihre Bestätigung fand. Die Wand ist von einem sehr verbreiteten Schlinggewächs überzogen, nämlich Ampelopsis Veitchii. Eine starke Dachrinne mündet neben dem Fenster des Arbeitszimmers und etwa einen halben Fuß breit beiderseits war die Schlingpflanze entfernt worden. Halbwegs zwischen dem oberen Rand des Fensters, durch das der Mörder eindrang, und dem Fenster darüber, hat sich jedoch eine Ranke des Schlinggewächses in diesen freien Raum längs der Dachrinne eingedrängt. Diese Ranke zog meine Aufmerksamkeit auf sich, und zwar durch ihr schwarzes, verdorrtes Aussehen.

Ampelopsis Veitchii ist zwar eine der gewöhnlichsten Sorten von Schlinggewächsen, jedoch gleichzeitig eine der empfindlichsten. Ein starker Schlag auf den Schößling tötet ihn innerhalb weniger Stunden. Die abgestorbene Ranke, von der ich spreche, befand sich an einer Stelle, wo sie von den Füßen eines mittelgroßen Mannes getroffen worden sein konnte, der aus dem Fenster des ersten Stockes stieg, und zwar in dem Augenblick, als er sich vom Fenster Sims herabließ.

Ich erkannte, daß es dem Täter unmöglich gewesen sein mußte, sich vom oberen Fenster auf den Sims des unteren fallen zu lassen und dabei so vollkommen die Balance zu wahren, daß er nicht auf das Blumenbeet darunter fiel.

Desgleichen eignen sich — trotz allem, was die Romanschreiber jagen — nur wenige Dachrinnen zumklettern. Unsere Dachrinne hier ist keine Ausnahme. Es war daher völlig klar, daß der Mörder sich zur Überwindung der Mauer eines anderen Hilfsmittels bediente — wahrscheinlich eines Seiles.

(Fortsetzung folgt.)

nischen Studenten, die vor drei Jahren die Revolution vorwärts getrieben haben, stehen in Verbindung mit den revolutionären Akademikern in Kuba. Diese Studenten, Professoren und Dozenten sind eigentlich nur mehr Berufspolitiker; denn die Universität ist seit über zwei Jahren völlig geschlossen. Sie sind nach wie vor im »Direktorio Estudianti« organisiert und führen vor allem in der Armee und in der Polizei einen erbitterten Kampf gegen Machado.

Zimmer 77 Grad.

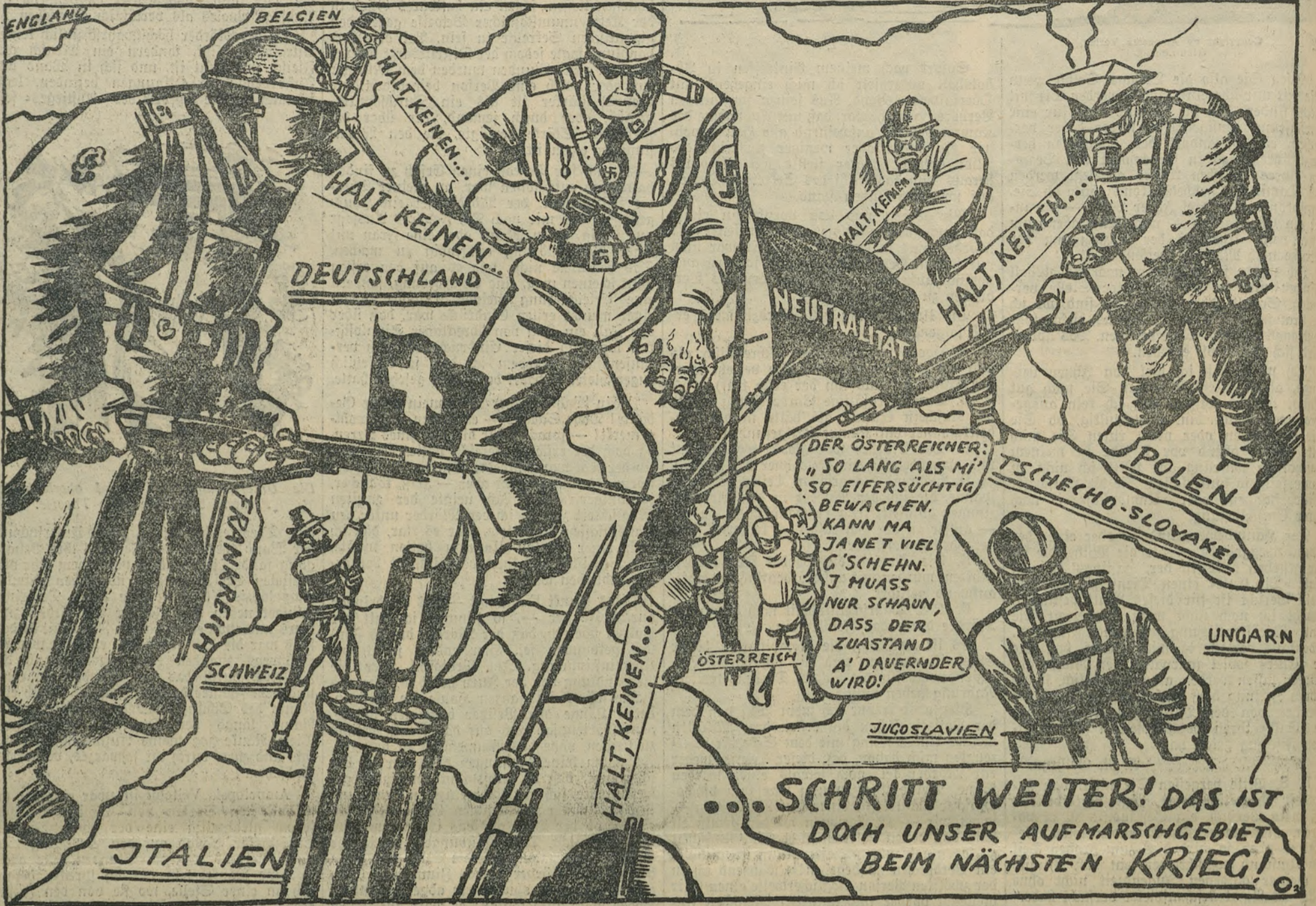
Der Kubaner ist trotz seiner spanisch-südamerikanischen Lethargie wie kaum ein anderer unter dem Äquator lebender Volksteil vom Wetter abhängig. Dieses herrliche Tropenwetter über Havana und Kuba ist im großen und ganzen ja ziemlich »wertbeständig«. Selten sinkt das Thermometer vom März bis zum Oktober unter 77 Grad Fahrenheit, das heißt unter 25 Grad Celsius. An den Freibädern und an den öffentlichen Wetterdienststellen befindet sich durchweg ein besonderes Schild: »Zimmer noch 77 Grad«, das an die stereotype Form zweier berühmter Krüge: »Vor Paris nichts Neues« und »Im Westen nichts Neues« erinnert. Fällt das Thermometer im Winter, der in Kuba höchstens zwei bis drei Monate vom November bis Februar dauert, dann schlägt der Kubaner entsetzt den Krügen hoch und vertritt sich in irgenbeine Hüfte, oder wenn er kein Heim hat, in irgendeine der Bretterbuden, die in den Städten den Obdachlosen dienen. Im Sommer pflegt der beschlossene Kubaner von ein paar Cents zu leben und sein Glend nicht zu verspüren. Im Winter aber wird er mürrisch und ungemütlich und zieht sich knurrend in irgendeinen Winkel zurück.

Polizei, Auto und Straßenbahn.

Es ist kein Wunder, daß das öffentliche Leben in Kuba sich in erster Linie auf der Straße abspielt. Das Klima unterstützt diesen Gang, zwischen Häusermauern, Restaurants und Cafes kneipen das Schicksal eines Volkes zu debattieren und ändern zu wollen. Unglaublich viel Autos flitzen deshalb, besonders zur Fremdenzeit, wenn die Touristen aus U. S. A. kommen, durch die Straßen von Havana. Einen Führerschein gibt es nicht. Jeder kann sich ans Steuer setzen und durch die Straßen rasen. Aber trotzdem passiert recht wenig, da die Kubaner virtuose Chauffeure sind. Meist hängt ein jugendlicher blinder Passagier hinten am Autokoffer. Der Kubaner verliert keine großen Worte darüber. Im Gegenteil. Wenn der junge Mann hinten absteigen will, klopft er freundlich an die Wagengleise und der Passagier bedeutet dem Fahrer, daß er an der Kurve etwas langsamer fahren soll. Auch an den Trittbrettern der Straßenbahn hängen die Jungen wie Trauben und lassen sich durch kein böses Wort herunterjagen. Die Polizisten drücken ebenfalls beide Augen zu. Sie sind zu ruhigen Zeiten freundlich und vor allem gegen die Europäer von phantastischer Liebenswürdigkeit. Wenn aber dicke Luft in Havana ist, wie augenblicklich, dann können die kubanischen Schutzleute höchst ungemütlich werden. Wenn nur drei bis vier Menschen zusammenstehen, klopft der Schutzmann von Havana mit dem Gummimittel drei- bis viermal aufs Pflaster, damit die »Ansammlung« auseinandergeht. Die Leute wissen recht gut, was Bescheid und zerstreuen sich dann. Sehr ungemütlich ist es allerdings in Havana, wenn der Ausnahmezustand herrscht und das Militär regiert. Dann sind die Straßen meist völlig menschenleer.

# Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor



## Fremdenverkehr in Schwarz- nößling.

Schwarznößling hat durch die Fremdenverkehrspropaganda der Regierung wohl keinen Fremden mit der Flaschenpost herbeigezogen, aber es hat durch seine Umsicht und Fürsicht und Voraussicht eine ganze Masse „Summafrischling“ ins Dorf bekommen und die darniederliegende Wirtschaft innerhalb seiner Mauern ganz gewaltig angefordert.

Sie haben einmal ein großes Plakat drucken lassen, wie man das halt so in der ganzen Welt macht, um die Fremden zu locken ihr Geld ins Land zu bringen. Zuerst einmal den Vers:

„Schwarznößling lobt Euch olli ein, zu kommen auf den Summa schein, zu baden in der großen Schwemm vorm Hause des Josef Michael Behm.

Die Berge sind bei uns zwar klein, im Keller aber ist's goa lüht und fein, wenn draußen brennt vateifisch hoach de Sunn auf ollas rundherum im Kroas.

Drum kemmt's und seib's nit sab, die Erd' zu schnell si' weida drabt. Da Kirito is a hold bo, halli, hallo, hallobrio!

Zu diesem Vers, den sie alle zusammen eines Sonntags abgefaßt hatten, wollten einige erst das Bildnis des Rippl draufgeben, in Anlehnung und Nachahmung der Regierungspropaganda, dann sind sie aber davon abgekommen und haben sich auch darin selbständig gemacht und haben nur die Schwemm draufmeln loß'n, drei hohe Poppln davor und dahinter lauter Fölbendam und dazwischen schaut wie einladend der abgemalmte Siebel eines Kellers hervor, aus dem eine lange Stange mit dem Heurigenbüschel ragt. Und unter der Schrift hobn si' in Tonzplos von untern Wirt zeichnen loß'n mit Meinscha und Buim.

Dos hot seir' Wirkung ton. Do san i' femma, did wie da wöll, mit Bäuch und Brust und G'fäß mit Musi, mit Tschindln und Trummln. Da Herr Worra hot si' d' Flug daholtn und da Rippl hot si' aufg'rissn bis über de Bram. „Nacht geht's“, hot er g'logt, „de legn wos nieder und wern wos do loß'n!“

Da Schwemm hom f' hod, in Grabn san i' gwotn und hom f' tatscht und auf d' Nocht san i' beim Heirign g'fessn, homt g'fanga und g'spült, daß s' gonzi Dörfel g'holzt hot und rebellisch is worn und de Monnsbilder gonz wirrarrisch.

„Dos wird erscht wos wern am Kirito!“ So redn, de Monna und die Burischn, „es geht, die Wirtschaft hebt si', es kurbt si' ollas wieder on!“

## Das Gebot der Kasse.

In Deutschland müssen jetzt auf Grund eines Reichsgesetzes die Reichsbeamten ihre Kassenreinheit bis ins zweite Glied nachweisen. Ebenso für die Frau, falls ein lediger Beamter heiraten will.

Willst du Beamter sein im Reich,  
Dann bring dokumentarisch  
Uns den Beweis, doch alsogleich,  
Dah' rein dein Blut und arisch.  
Großvater und Großmütterlein,  
Sag', stammen sie aus „Norden?“  
Und bist du nicht ein „Judenschwein“,  
Bom Stamm' assal'scher Horden?  
Und deine Braut, die Siegelind';  
Sie ist doch reinen Blutes,  
Langschädlig, dürr wie Wüstenwind?  
Sont schwant dir nichts Gutes!  
Ist's aber so, dann, traum! mein Freund,  
Kannst du Beamter werden  
Des Dritten Reich's, macht auch dein Hirn  
Dir wenig Raumbeschwerden.  
Dann bist du „f ä h i g“, so und so  
Und nichts kann mehr genießen;  
Wie tief auch dein Kulturniveau,  
Bei uns darfst du regieren.

## Nazidummheiten aus dem Dritten Reich.

Ein Erlass des reichsdeutschen Kultusministers Ruß „ordnet“ an, daß die Schüler und Lehrer in ganz Deutschland sich mit dem „Hitlergruß“ (Aufheben der rechten Hand und dem Rufe: „Heil Hitler!“) künstlich ausschließlich zu grüßen haben. Ein weiterer Erlass bestimmt, daß „geschminkte“ Frauen und Mädchen von allen Veranstaltungen bedingungslos auszuschalten sind. Kontrollorgane haben

die strikte Einhaltung dieses Erlasses zu überwachen. Sorgen haben die Herren im Dritten Reich!

## Die christlichsoziale Presse.

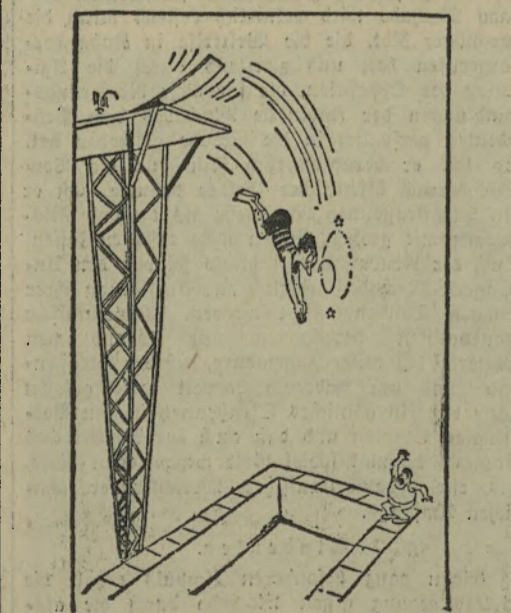
Durch eine Verordnung wurden die Altersrenten empfindlich erhöht. Die christlichsozialen Zeitungen äußern darüber ihre Freude, allerdings in geschickt verschleierte Redewendungen.

Christ das Alter! — Doch laßt es hungern. Ist das ein christlichsoziales Gebot? Helfet der Jugend! — Doch laßt sie verhungern, laßt sie verkommen in Elend und Not.

Redet mit biblischem Spruch und Traktaten, Fromm christlichsozial und recht zudeckeln; Dann schimmert selbst um eure schönsten Taten

Noch immer ein christlicher, heiliger „Schein“.

## Der kühne Springer.



„Halt! Halt! Das Bassin ist eben geleert worden!“

## Die Spottdroffel erzählt:

In Nazi-Deutschland müssen laut Erlass des dortigen Kultusministers die Lehrer und Schüler sich durch Aufheben der rechten Hand mit den Worten „Heil Hitler!“ begrüßen (Hitler-Gruß).

Der Lehrer (tritt in die Klasse, hebt die Rechte und ruft): „Heil Hitler!“

Die Schüler (erheben sich von den Sitzen, heben die Rechte und schreien): „Heil Hitler!“

Der Schüler Horst Knecht (hebt nach einigen Minuten die rechte Hand wie zum Hitler-Gruß und schaut den Lehrer fragend an).

Der Lehrer: Na, Horstchen, ist schon brav von dir, daß du unseren großen Volkstanzler so lieb hast. Na? Also nochmals: „Heil Hitler!“

Der kleine Horst (weinerlich): Aber Herr Lehrer, ich will ja nicht „Heil Hitler!“ sagen, ich will — hinaus! (Die Schüler muhten früher zum Zeichen dieses Begehrens die rechte Hand erheben.)

## Autogeschichten.

Das Referverab. Der Fahrlehrer überläßt der jungen Dame die Führung des Wagens. Die Dame holt aus dem Motor heraus, was das Zeug hält. Beängstigend steigt das Tempo. Achtzig, neunzig, hundert Kilometer... „Gnädiges Fräulein“, mahnt der Fahrlehrer, „wenn wir jetzt ein Rad verlieren?“ — „Macht doch nichts!“ lachelt die Dame. „Wir haben doch noch ein Referverab!“

Der neueste Typ. „Haben Sie schon von dem neuesten Autothyp gehört, der rechts ein grünes, links ein rotes Licht und in der Mitte ein Grammophon hat?“ — „Nein wozu ist denn diese Einrichtung?“ — „Das will ich Ihnen erklären. Wenn die Maschine 40 Kilometer läuft, entzündet sich das grüne Licht, bei 80 Kilometer das rote Licht und bei 120 Kilometer beginnt das Grammophon den Trauermarsch von Chopin zu spielen!“

Gutes Mittel. „Herr Müller, fahren Sie doch nicht so wahnsinnig um die Ecke! Das macht ja einen ganz nervös.“ — „Da brauchen Sie gar keine Angst zu haben, gnädige Frau, machen Sie es doch so wie ich, ich mache immer die Augen zu, wenn wir an 'ne Ecke kommen.“

Glücksbringer. Sie: „Welches Glück, daß wir gerade hier eine Panne hatten. Ich habe ein vierblättriges Kleeblatt gefunden!“